Graf von Herrmannsfeld und Marie von Holdenau.

Oder:

Die versammelten Freunde am Grabe des Edeln.

Eine Duellgeschichte in

Briefen.

Wertheim und Leipzig,
1783.

Vorbericht.

Dieſe Geſchichte ſtimmt aus demjenigen Jahrhundert, da fünf mächtige Adler gegen einander im Zweikampfe ſtanden. Zwei Paar von Orient überzogen die nordiſche Sphäre, und verſuchten es, daſigem Könige die Fittigen auszuraufen, ihn der

Blöße zu übergeben; aber seine Blitze siegten, denn die allüberwältigende Vorsicht wachte über ihn. — Die Liebe fürs Vaterland, für den nordischen Adlervater beseelte die Helden des Landes und versah sie mit Schwerdtern und feurigen Granatäpfeln, als des Reiches Zierrathe. Ihr Blut strömte zum Ruhme der Landessöhne, endlich zum Aufschlusse des langgesöhnten Friedens durch herrliche Siege. In diesem Zeitalter, wo Menschenblut sehr wolfeil war, lebte Graf von Herrmannsfeld, der unerschrockene Held in der Reihe der Edeln, der beim raschen Ehrentone der Feldtrompete Amors klägliche Flöte edelmüthig verkannte. Sein Name verdient Ver-

herr-

herrlichung; denn er stellt uns durch sein erhabenes Beispiel die Rache des Edeln. O könnte man die hohen Empfindungen seiner Seele in Erz und Marmor graben, um feige und kriechende Nationalideen damit zu beschämen. Lorbeer' und Epheu waren seines Grabes Zierde; dankbare Jahrhunderte mögen seine Urne segnen, und sein Verdienst erheben. Allgemeine Menschenliebe, Duldung und Beharrlichkeit, großer Muth, sind die auszeichnende Charaktere, die seine Lebenstage adelten. Fräulein von Holdenau, die liebe gute Seele, gewann bei ihm den Preis über das Verdienst aller von ihm gekannten Schönen, und im Busen des Friedens nannte

er sie seine Herzenswonne, die ihn im Glük und Unglücke aufrichtete, tröstete, und beseligte; doch die Pflichten fürs Vaterland fühlte er weit stärker; denn wenn einmal das kriegerische Feuer in ihm zu flimmern begann, da hieß es: gehab dich wol Liebe! so wie Theseus seine Ariadne auf Naxos verließ, der das Heil Griechenlandes ihrem zärtlichsten Besitze großmüthig aufopferte. Ich will hievon meinen Lesern einen Briefwechsel liefern, mithin:

Erster

Erster Theil.

Erſter Brief.

Graf von Lichtenberg an Grafen von Herrmannsfeld.

Die Geſellſchaft, das geſellige Leben überhaupt, iſt unter Gutgeſinnten die Mutter der Freundſchaft, und ihr ausartend Kind heißt Feindlichkeit, die mit der Feindſchaft in der engſten Ver-

Verbindung ſtehet. Die Sprache des Herzens empfielt ſich beſtändig bei Freunden der Wahrheit, hingegen gebährt ſie in der Seele der Eigenliebe und des Stolzes Haß und Widerwillen; die von der Rache begleitet mit Vergnügen das Blut der Unſchuld vergießt, und an dieſem Opfer allein rühmt ſie ihre Befriedigung. Vom Himmel iſt uns hienieden keine einzige Art von Tugend gegeben, die uns nicht durch die Mißgeburten des Laſters beſchwerlich und dem Bande des geſelligen Lebens durch unvermuthete Trennungen gefährlich würde. Dies, mein Theuerſter, bewirkt das Wankelmüthige der Freundſchaft und iſt der Urgrund ihrer Unſtätigkeit. In der Wal

eines

eines Freundes muß man eben so vorsichtig wie bei der Wal einer Schönen, der man sein Herz, sein Schikſal und alles vermacht, zu Werke gehen. Eine günſtige, einnehmende Geſichtsbildung und glatte Worte ſind zwar hinreiſſend, und erobern leicht ein glaubig Herz, aber laſſen daſſelbe gar bald den giftigen Stachel der Liſt und des Meineides fühlen. Die Reue ſich getäuſcht, betrogen zu ſehen, iſt davon die unſelige Belohnung. Ueberlegen Sie es, Herr Graf, ob Sie bei mir, den Sie aufrichtig zu lieben verſichern, nicht die nähmliche Folge zu erwarten haben, oder ob ich mich in der ſchmeichelhaften Hofnung, daß Sie mein aufrichtiger Freund ſind, irren könne, oder einſt

durch

durch die Erfahrung belehret geirrt habe. Gott verhüte es, daß sich bei uns beiden diese traurige Erfahrung nicht bestätige, die nur Seelen vom niedersten Schlage und niederträchtigsten Erziehung eigen ist. Tullius fühlte warm den Werth der Freundschaft, die er einer merkwürdigen Abhandlung würdigte, worinnen er die Pflichten des Freundes auseinander setzet, und ihr trostreiches Verdienst in Rücksicht aller Stände bestimmt. Der Freund ist die angenehme Stütze unsers Lebens, und die Krone des Grabes. Das Schikfal ist der Probierstein dieser Tugend, dadurch ihr Werth geprüft und ihr Verdienst erhoben wird. Als Ovid noch ein glüklicher Quirite war,

war, hatte er eine Menge Freunde aufzuweisen, aber bei seinem Exilium wollten sie es nicht länger aushalten und entfernten sich bis auf einige Wenige, die noch den Namen ihres Naso zärtlich nannten, ihn zum leztenmale umarmten, seine Reise segneten, und ausriefen:

Naso vale.

Horaz stimmt für Virgils Freundschaft seine Leyer, und bezeigt sich über das Meer und das Schif, das ihn führen sollte, ungehalten, aus Furcht, daß sie ihn entreissen, auf ewig ihm entreissen mögten. Herrlich und glänzend sind diese Beispiele, die in einem heidnischen Vaterlande zu Hause waren, aber eben so selten bei unserer christlichen

chen Modewelt, die so vieles davon zu predigen, aber wenig in die Uebung zu bringen vermögend ist. — Die Liebe und ihr Beweiß gehen stets voran, aber dabei scheitert man gerne an der Klippe des Eigennutzes, wird oft in seinen Forderungen unverschämt, und dies heißt nichts anders als den Freund misbrauchen, da die meisten ihr Interesse gern mit in die Freundschaft einmischen, die mit derselben gewöhnlich entsteht und aufhörte. Rein, ohne Absichten, ohne Gewinnsucht, liebt der wahre Freund. So denkt, so empfindet Lichtenberg, und wünscht, bis an sein Ende das Ordensband dieser Lieblingsgöttinn zu tragen, die unser Leben heiligt, und unser Grab verherrlicht.

Rich-

Richten Sie, mein Edler, mit mir derselben einen Tempel in ihrem Herzen auf, und feiern sie darinnen ewig ihr Fest! —

Marie von Holdenau besuchte mich vor etlichen Tagen, und sagte mir im Vertrauen, daß sie die Fesseln der Liebe trage, und — daß Ihre Vorzüge, die sie an Ihnen bewunderte, angeworfen haben. Sie fragte mich deswegen um Rath und ich vertröstete sie auf Ihre Gegenliebe, ob ich gleich die Richtung ihres Herzens noch gar nicht kenne. So viel weis ich, daß von Holdenau einnehmend, tugendhaft und ein Fräulein von einem guten Hause und guter Erziehung ist. Ihr Reichthum

beſteht in der Schönheit der Unſchuld, und in einem gewiſſen Geſchicke, wodurch ſie ſich vor allen Schönen unſers Landes auszeichnet. Ihr Herz wünſcht mit Sehnſucht die Belohnung ſeiner Güte von einem wiederliebenden Herzen, und dieſe Forderung verdient Befriedigung von der Seite desjenigen, der eben ſo ſtark empfindet, der ihrer würdig und ſie zu belohnen im Stande iſt. Wenn ich dreißig Jahre weniger zälte, hätte mich vielleicht die närriſche Liebe zu Ihren Nebenbuhler gemacht, aber Sie vergeben mir dieſen Scherz, dieſer Fall ereignete ſich in meiner Jugend öfters, aber in die Vorrechte meines Freundes wollt' ich niemals eingreifen, weil ich von jeher ſo viel Kräf-

te spürte, meine Vernunft über den Schwarm der Empfindungen zu erheben, und mein Selbstbezwinger zu seyn. —

Sie erlauben, daß ich noch einen wichtigen Artikel mit einfließen lasse, weil mir gegenwärtig die Laune zu schreiben, günstig ist.

Darf ich Ihnen gestehen, wie ich mir als Soldat Muße verschaffe, aber Sie müssen sich nicht heimlich über mich lustig machen. Ich erbaue mich in den Kriegsgeschichten antiker Heidenwelt, durchlese mit Aufmerksamkeit einen Livius, Kurtius, Nepos, Valerianus, Florus, und andere mehr, vergleiche dabei die neuere Kriegskunst

mit der alten, die nun freilich mehr einem Kinderspiele gleichet, aber nichtsdestoweniger manchem großen Helden und vielen Tausenden von Kriegern das Leben kostete. Ohnerachtet bleibt es entschieden, daß der macedonische Soldat mit ungemein mehr Vaterlandsliebe und Tapferkeit, als der unserige kämpfte, der mehr auf die Beute, auf die Eroberung, als auf das Herz des vaterländischen Bestens sein Augenmerk richtet, meistens blos aus Schuldigkeit, als mit entflammten Muthe, für seinen König in Waffen stehet; doch will ich dieses nicht durchgängig behaupten; denn auf der Geschiklichkeit des Heerführers, das Herz der Streitenden zu gewinnen, beruht gar vieles. So viel

von

von meinem Geſchmak, von meiner Empfindung. Dieſe kurze Schilderung meines Charakters ſoll zum Eingange unſers vertraulichen Briefwechſels, zur Aufklärung meiner täglichen Beſchäftigung dienen, und dabei fühl' ich immer weniger die traurigen Folgen der langen Weile. Von Ihnen, Liebſter, verlange ich keine Rechenſchaft, wie Sie Ihr Tagebuch einzurichten pflegen; denn dies gehört nicht zum Weſen der Freundſchaft. Eine aufrichtige Verſicherung, daß Sie mich lieben, ewig lieben, enthält für mich wahre Befriedigung, und die Ungleichheit unſerer Jahre mich des Alters und Sie ſich der Jugend zu brüſten, ſoll ſich aus dem Zirkel der Freunde voll-

kommen entfernen, daß wir uns einander ohne Bedenken jederzeit nennen mögen zwei einander zärtlich liebende Seelen, Sie meinen Herrmannsfeld, und ich Ihren

Lichtenberg.

Zweiter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Grafen von Lichtenberg.

Sie entdekten mir Ihre Gedanken über das wahre Verdienst der Freundschaft, ich will Ihnen hierüber meine Herzensfalten aufdecken. Zwar bin ich mit Ihrer Beschreibung ungemein zufrieden, doch mögt' ich gerne auch

Ihnen

Ihnen einen ſtillen Beweis geben, daß ich das Verdienſt wahrer Freundſchaft nicht weniger verehre und hochſchätze. Der Tod iſt die Grenzſcheide unſers Daſeyns, wo es heißt, wir lebten, wir liebten, wir waren Freunde und zwar Menſchenfreunde ohne Ausnahme. Von Theſeus erzelt die antike Fabelwelt, daß er ſeinem Freund zu lieb den Acheron übergeſegelt ſey und ſich dreuſte dem Thron Plutons genähert habe. Dies Bild mag Ihnen und mir im gleichen Grade erbaulich ſeyn, uns beide gleichſtark zur fleißigen Entrichtung dieſer Pflicht aufmuntern. Auch nach dem Tode dürfen wir den Freund eben ſo wenig vergeſſen als eine liebe Gattinn, die uns koſtbare Pfänder unſers

Naturtriebes hinterlies. In unſerer Seele muß den Freund ein Ehrendenkmal entſtehen, zum ſtätigen Beweiſe, daß er zur Beſeligung unſerer Lebenstage vieles beigetragen habe. Was wäre wol des Menſchen Leben, wenn es nicht die Triebfeder des vertraulichen Umganges mit Menſchen von gleichem Schlage, von harmonirender Denkungsart beleben würde? — Gewiß den Freund nach dem Tode lieben, ſo lange wir ſelbſt noch athmen, iſt das lezte Siegel unſerer Pflicht.

Man ſpricht von einen Misverſtändnis zwiſchen unſerm Hofe zu B. und dem Hofe zu W, und unſere Staatsklugen wollen unſerm Vaterlande

lande ein Kriegsungewitter vorausdeuten, daß mit fürchterlichen Stürmen begleitet ſich aufs baldigſte über unſern Geſichtskrais verbreiten ſoll, und deswegen laſſ' ich mir das Studium der Kriegskunſt nicht wenig angelegen ſeyn, und beſtimme dazu meine Lieblingsſtunden. Der Deutſchen große Alexander unſer Souvrain mag bey dieſer Gelegenheit den mächtigen Beweis ausführen, daß man mit einer nicht allzuſtarken Mannſchaft die herrlichſten Schlachten liefern, mithin die Ehre der Krone vertheidigen, und dem Vaterland zum Schilde dienen könne. —

Es heißt, daß wir ſeit einiger Zeit viele Deſerteurs zälen. Die Urſache

davon ist leicht zu errathen, weil so manche Officiere unter uns, die durch exemplarische Lebensart den gemeinen Manne zum Muster dienen sollten, anstatt Herzen zu gewinnen durch unmenschliche Handlungen dieselben von ihrem Souvränen abführen, und oft den ehrlichsten, aufrichtigsten Kerl zum Ueberlaufer und Landesverräther machen. O ihr Großen der Welt, denk' ich öfters, wie betrüget euch nicht öfters der Schein eines Mannes, dem ihr das Ruder eurer Staaten anvertrauet, und wie oft zu spät gelangt ihr zur Selbsterkenntnis, die ihr zuweilen euren Wahn vergöttert, der hernach das Opfer eurer Güte von der Seite des unbillig Erhobenen wird. Legt

viel-

vielmehr auf die Wagschaale der Gerechtigkeit die Verdienste des Patrioten, und lange treu geleisteter Dienst sey der Probierstein, daß ihr es nicht mit der Scheintugend, sondern mit einer biedern Seele aufnehmt. Aber mein Theuerster, die alltägliche Erfahrung bestätigt die bekannte Wahrheit, daß man Rechtschaffene suche, sie aber nicht zu finden wisse. Oefters wird auch von den Großen der Erden das Verdienst mishandelt. Alexander tödtete in der Wuth mit eigener Hand den treusten General Klitus, der ihm das Leben rettete, und Parmenio wandelte die Laufbahn des nehmlichen Schiksales. Die ganz edle Vorstellung des Ruhmes und die Liebe für den

den Monarchen, fürs Vaterland mun-
terte den tapfern Macedonier zur Sol-
datenpflicht auf. Ha! da waren
ihm keine Berge zu hoch, keine Wäl-
der zu unwegsam, kein Wetter zum
Marsche zu kalt oder zu warm, keine
Kost zu rauh. Vom Gemeinen bis auf
dem General und König herrschte dies
manbare Betragen als ein gemeinschaft-
liches Eigentum. Hingegen lieben un-
sere Kriegsbediente von höherm Range
und delikaterer Erziehung niedliche
Speisen zum Behuf des Geschmaks und
ein köstlich Getränke bis zur Wollust;
dem Schlafe wiedmen sie statt Rasen
und eitel Stroh ein weiches Federbett;
eine Doris, Eleonore, Phyllis und
andere Stadt- und Bauerndirnen bil-
den

den die Pflanzschule ihres Verstandes, und ihre Kriegserfahrenheit heißt Galanterie. Wenn nun solche Helden sich mit einem Mars im Staalgefühlde bekannt machen und ihn huldigen solten, was mag sich der eisenfeste Gott an diesen neumodischen Puppen für Menschenfresser vorstellen, und wie mögen sie seinem Fahnen Ehre machen? — Ein Petit Maitre, sagte lezthin unser würdiger General Sch. ist unwürdig das Brod unsers König, schändet seinen Stand und Adel; als Soldat muß er sich bezeigen und bei der größten Gefahr nicht einmal ans Zittern, geschweigens ans Ausreissen gedenken. Soviel bis hieher. —

Marie

Marie von Holdenau verdient als ein vernünftiges, schönes und ungemein artiges Fräulein gerühmt zu werden, und sie macht durch ihr ausnehmend Betragen ihrem Geschlecht und Stande Ehre. Ich hatte das Vergnügen sie auf dem Ballhause zum Tanze aufzuführen, und da wußt' ich alles an ihr zu loben und zu bewundern. Der Wuchs ihres Körpers ist vortreflich, die Lineamenden ihres Gesichtes frei und ungezwungen, ihre Augen enthielten das Gepräge der Schamhaftigkeit, ihr Herz schwebte auf den Lippen, und bemeisterte sich dadurch des meinigen, und ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich das Fräulein um ihre Tugend mit der Liebe des Mannes liebe, welcher

cher aber dabei seine Pflichten gegen Gott, gegen den König und das Vaterland nicht weniger heilig schätzet. —

Ich danke dem Vater der Erdensöhne, daß er unser Vaterland und seine Helden bisher so huldreich gesegnet, er segnete mich und Sie und wird ferner als Wächter unserer Handlungen, als Beschützer und Vertheidiger seines lieben Volkes über uns schweben. Dies zum erstenmale, und hiemit sey der Knoten unserer Freundschaft unzertrennlich geknüpfet. L. S. W. Ich bin ꝛc.

Drit-

Dritter Brief.

Marie von Holdenau an Fräulein von Friedrichstein.

Wie ich von Herren Grafen von Lichtenberg vernahm, so sind Sie gar eine Braut und zwar mit Grafen von Friedlieb. Ich beneide Sie nicht, theuerstes Fräulein, weil Sie das Glük verdienen den lieben Freund eines rechtschaffenen von Herrmannsfeld einst zum Manne zu haben, den Marie von Holdenau liebt. Herrmannsfeld ist ein superber Herr, und das kriegerische Feuer, das ihm aus den Augen leuchtet, und von der Anmuth seiner aufrichtigen Neigung gegen mich gemäßigt

einen

einen ſchmachtenden Reiz um weiblichs Auge verbreitet, macht mir ihn ſo liebenswürdig, daß ich mich kaum in meinem Glücke zu faſſen weis. Doch es ſey weit von mir, daß ich aus Liebe zur Thörinn werde, denn ſo lang ich unter der Herrſchaft der Vernunft ſtehe, kömmt es mir zu eine Meiſterinn über meine Vorſtellung zu ſeyn. Das Schikſal iſt wandelbar, beſte Friederichſtein, das dem Ackermann ſeine allerliebſte Hofnung zur Zeit der Aerndte vernichtet. So iſt es ja gar oft geſchehen, daß die Früchte unſerer Zärtlichkeit vereitelt und wir dadurch troſtlos und unglücklich werden, wenn wir nicht die gehörigen Kräfte beſetzen, den Eindrücken unſerer Empfindungen

nachzugeben. Noch gabs wenig Menschenfreuden, pflegte mein seliger Herr Vater zu sagen, die uns vom Verhängnis unbeneidet zum standhaften Genusse und stätigem Besitze verblieben. Oft ein einziger Augenblick ist vermögend die holdeste Wonne in einen tödtlichen und schmerzreichen Schleier einzuhüllen. Verehren Sie mit mir, liebenswürdige Friederichstein, die Wege der Vorsicht, und bestreben Sich, dem Rathschlusse derselben gehörig zu ergeben, ungegründeten Klagen zu entsagen, die den Glauben des Gerechten schwächen und ihn auf Irrwege verleiten. Unsere zärtliche Liebe sey uns derjenige Balsam, der unsern Herzen nur so lang erquickend und heilsam ist, als uns der Gegenstand

ſtand davon als ein Geſchenk von oben gegönnet iſt. Gefällt es dem Allmächtigen, denſelben zu höhern Abſichten zu beſtimmen, ſo ſoll uns dieſe Leidenſchaft weder ein frühzeitig Grab, noch den Untergang unſerer Seele zubereiten. Die Tugend verſüße unſere Tage, durch die wir allein uns dem wahren Endzwecke nähern, allein glücklich zu ſeyn vermögend ſind. Im Glück und Unglück zälen wir Geſellſchafter und Geſellſchafterinnen; gewiß ein Troſt, den alle Kinder des Schikſales mit einander gemein haben. Lieben Sie Ihren Friedlieb, lieben Sie ihn zärtlich und ich wünſche Ihnen wie mir tauſend Glück dazu, weil es doch einmal unſer Wunſch iſt, von ſchönen und tugend-

haften Freunden, wieder geliebt zu seyn, *a dieu.*

Vierter Brief.

Fräulein von Friedrichstein an Marie von Holdenau.

Wenn ich doch meine traute von Holdenau lebenslänglich zur Gesellschafterinn haben könnte, um aus ihren Lippen beständig Trost zu saugen, wenn mich das Schikſal im Genusse meiner Vergnügungen stöhret. Die Freundschaft und Ordensband des geselligen Lebens scheint zwar die Männer besser als unser Geschlecht zu kleiden, allein dasselbe knüpft auch mit tausend Vor-

teil

teil nichts deſto weniger die Herzen der Schönen zuſammen, wodurch wir einander unſere Herzensfalten aufdecken, und die Geheimniſſe, die wir nicht gern den Männern mittheilen, ſorgfältig einander beichten, um Rath zu erholen. Marie von Holdenau, ich zweifle gar nicht, iſt gewiß meine Herzensfreundinn, und als ich noch zu Hauſe war, die angenehme Begleiterinn meiner Kindesjahre; die mir izt, da ich ins Alter der Leidenſchaften getreten bin, einen beſcheidnen Theil meiner Glückſeligkeit ausmacht. Laßt uns der Liebe Roſen pflücken, trauteſte Marie, und davon den Geliebten unſers Herzens am Tage der Vermählung Kränze binden. Herrmannsfeld und Friedlieb mögen dieſe

Zierde ins späteste Grab als ein Denkmal unserer treuen Neigung tragen. Gott, ich befürchte alles für meinen Friedlieb, und er wäre mir noch so theuer, wenn er nicht beim Könige in Diensten stünde. Das Leben eines Soldaten ist immer der Gefahr des Todes ausgesetzet, und dem Augenblicke, da wir glauben einen Herzensfreund warm zu besitzen, fällt er im Staalgefühlde um und verblutet sich. Wir arme Kinder werden dadurch zu trostlosen Witwen, und bejammernswürdig verathmen wir darauf unsere Lebenstage. Ich werde ihn bereden, daß er den Uniform auszieht, und seine Dimission begehrt, weil er ohnedem ein Herr von großen Renten ist.

Was

Was hilft ihm die Ehrenstelle, die er beim Regiment begleitet, wenn sie ihm sein Leben beneidet, das meine zärtlichste Hofnung unterstützt. Ehrentitel von dieser Art kommen mir lächerlich vor, denn in dem Augenblicke, da sie oft einen beglücken, stürzen sie den Mann in den andern, und da ist der Tod seine Belohnung. Das Mandviren wird mit dem größten Eifer gegenwärtig fortgesetzt und die Recrutirung emsig betrieben. Dies dient mir zum Beweise, daß bald ein Krieg ausbrechen wird. Dann soll Friedlieb meiner Beredsamkeit, meinen Thränen und eifrigen Gebete, trotz seines Soldatenkopfes, gewiß unterliegen, und meinen Wünschen ein Genügen leisten

müssen. Ich wünschte, Fräulein, daß Ihr Herz mit dem meinigen einstimmte, daß Sie auf gleiche Eroberung bedacht wären, wie ich Ihre aufrichtige Freundinn

Friedrichstein.

Fünfter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Marie von Holdenau.

Auf meiner Reise nach G** wandelte meiner Einbildungskraft Ihr Bild beständig an, und ohnerachtet meiner dringenden Geschäfte, die besondere Aufmerksamkeit erforderten, konnt' ich dasselbe dennoch nicht davon ent-

entfernen. Sie können sich deswegen darauf verlassen, bestes Fräulein, daß sie sich recht tief in mein Herz eingeprägt haben, und dies aus keiner andern Ursache, als weil ich an Ihnen alles liebenswürdig befinde. Die Liebe ist wirklich eine angenehme Qual, fürwahr eine Leidenschaft, die viel beschwerliches, aber noch so viel angenehmes hat. Wann werden Sie mich das erstemal auf meinem Landgute besuchen? Wann werde ich Ihnen mündlich zum erstenmale sagen können, daß Sie der Mittelpunkt meines Herzens sind, um den meine Empfindungen, wie die kleinen Schutzgötter herumschwärmen, die durch Ihre Reitze entstanden, und blos durch den Tod

sich verlieren? Meine Freunde, denen ich von diesem neu errichteten Bunde Nachricht ertheilte, sind ungemein darüber vergnügt, und wünschen mir zu Ihrem Besitze von Herzen Glük. Der rechtschaffene Graf von Lichtenberg hat das rühmliche Verdienst, daß er mir ihre Bekanntschaft erwarb, und zu Ihnen freien Zutritt verschafte. Ich werd' ihn diese Gefälligkeit durch mein ganzes Leben nicht verdanken können, und seine Verdienste um mich sind ohnedem schon seit einiger Zeit von besonderer Wichtigkeit. Ich liebe den alten Helden mit dem Zutrauen eines Sohnes, der aus der Jugend Muster fürs Vaterland zu bilden vermögend ist. Zwar will er blos mein Freund heißen,

heißen, und er soll es auch ewig bleiben, keine Art des Schikſals soll mir ihn jemals rauben können. Schenken Sie ihm wie ich, theureſtes Fräulein, Ihr Zutrauen, er wird ſtets Ihre allerliebſte Wünſche nach den Maasregeln der Tugend und Religion befriedigen. Sein Herz iſt zum Wolwollen geſchaffen, Menſchen zu beglücken, und der gebükten Dürftigkeit beizuſtehen. Er bezeigt ſich ganz als Menſchenfreund und ſein Lebenslauf iſt ohne Tadel. —

Herr von Drache bat mir lezthin aus dem Ballhauſe mit den verbindlichſten Worten ſeine Freundſchaft an, und ich trug kein Bedenken, ihm dieſelbe

ſelbe zu ſchenken. Zwar iſt ſein Ruf bei unſern Officiern nicht am beſten angeſchrieben, aber die Erfahrung beſtätigt gewöhnlich die Wahrheit, daß diejenigen Menſchen, wovon man gerne übel nachzureden beliebet, die wackerſten Leute ſind. Schreiben Sie mir, ob Sie noch eben ſo warm die Glut unſerer erſtern Bekanntſchaft empfinden, wie Sie noch heftiger fühlt Ihr Getreuer

von Herrmannsfeld.

Sech-

Sechſter Brief.

Fräulein von Holdenau an Grafen von Herrmannsfeld.

Graf von Lichtenberg und Herr von Drache, der, wie Sie ſchreiben, erſt in die Zal Ihrer Freunde getreten iſt, ſtellen zwei Portraiter, die ſich ſo wenig in ihrer Gleichheit, als der Wolf mit dem Lamme vertragen. Sie vergeben mir dieſen Ausdruk, denn ich bin eine kleine Kennerinn von der Phyſiognomie. Lichtenberg führt die Sprache des Herzens, Drachens Ton iſt gezwungen, ſein Lebenslauf voll Intriguen, ſeine Seele ſich ſelbſt unbekannt, und dafür erkenn' ich den neuen Freund,

den ich Ihnen aber nicht entreiſſen will, weil er weder mir noch Ihnen gefährlich werden kann. Ueber dieſe meine Empfindung verbitt' ich mir von Ihnen eine Antwort, und noch mehr einen Verweiß; vielmehr nehmen Sie dieſe meine Schilderung für bloßes Frauenzimmergeſchwätze an, das gerne zuweilen in Tag hinein plaudert, ohne zu wiſſen, von was die Rede iſt. Keinen Lichtenberg werden Sie gewiß nicht an ihm finden, und dies iſts auch alles, was ich Ihnen damit ſagen will. Wiſſen Sie was, vernehmen Sie hierüber das Urteil des Grafen, er wird Ihnen meine Charakteriſtik noch in ein größer Licht ſetzen, aber izt iſts Zeit zu ſchweigen, und ich ſchweige hievon.

Auf

Auf Ihrem Landgute werd' ich Ihnen von der berühmten Operette: die Iphigenie von Aulis, einige Arien vorspielen; denn Sie haben mich doch noch niemals singen hören. Sie mögen wissen, daß Sie mit einer Tonkünstlerinn es zu thun haben, aber die Harmonie unserer Triebe soll das höchste Meisterstük unserer Tonkunst vorstellen. — Graf Friedlieb verdient nicht weniger Ihre Freundschaft, und da seine Geliebte meine Vertraute ist, so werden Sie ihm mir zu Gefallen auch Ihr Zutrauen schenken; aber mich dünkt gar, daß er schon längere Zeit Ihr Vertrauter ist. Es leben, die Degen und Espadons zum Besten des Vaterlandes tragen, und ich wünsche, daß

daß das erhabene Chor der Helden bei jeder Gelegenheit, die sich zu einem herrlichen Kampf erbietet, sich unerschrocken und unermüdet verhalten möge. Durchwandeln Sie, Herr Graf, mit Ruhm die Laufbahn Ihrer Heldenjahre, und Gott sey Ihr Begleiter und Beschirmer; er stärke Ihren Arm, daß er dem Vaterland zur Ruhe, den Feinden zum Schrecken und zur Demüthigung sich strecke. Ich beschließe dies Schreiben mit einem zärtlichen Kuß, den ich auf Ihre Wangen drücke; nehmen Sie ihn zum Beweise meiner Aufrichtigkeit, und leben Sie wol!

Siebenter Brief.

Graf von Friedlieb an Fräulein von Friedrichstein.

Ihr Herr Vater nannte mich neulich seinen Sohn, weil ich seine schöne Tochter mehr als mein Leben zu lieben hoch betheuerte, und ich will auch sein getreuer Sohn heißen, weil er mich für denjenigen erkennet, der Sie zu beglücken nicht blos erbötig, sondern bei jedem Fall bereitwillig ist. Uns beide soll nichts von einander trennen, dies bleibt in meiner Seele entschieden, so lang ich athme, und darauf geb ich Ihnen mein Ehrenwort. Meine und Ihre Brautgabe ist hinlänglich,

daß wir beide bequem von unserm Interesse leben können, mithin haben wir uns um nichts weiter zu bekümmern. Binnen etlichen Tagen soll der festliche Handschlag vor sich gehen, wo wir unser Verlöbnis feiern werden. Alle meine Freunde und Bekannte sollen zugegen und Augenzeugen unserer Wonne seyn. Herrmannsfeld, der alte Lichtenberg und der muntere Lieutenant Obenaus mögen vorzüglich die Assemble beleben, weil sie in meiner Seele vor den übrigen das Vorrecht der Freundschaft besitzen. Obenaus ist ein offener, munterer Kopf, und ein Freund der Dichtkunst, der zugleich die seltene Fertigkeit, Gedichte zu extemporiren, besizt. Wir werden die mög-

lich-

lichſten Anſtalten zu treffen ſuchen, den Tage des Verlöbniſſes gehörigen Nachdruk zu der Feierlichkeit zu geben, um die edeln Gäſte würdig zu empfangen. Ich werde Ihnen, wenn Sie es erlauben, ein Brautkleid nach der neueſten Mode verfertigen laſſen, und Ihnen daſſelbe zum Präſent übermachen. Von Ihnen bitt' ich mir nichts als Ihr Herz aus, ein Geſchenk über alle Geſchenke; doch ſollen Sie nebſt dem Kleide das meinige haben. Gegenwärtig höre ich ſchon auf mein eigener Herr zu ſeyn, und ich bin ganz einer Fräulein von Friedrichſtein, deren Willkühr ich mich ganz überlaſſe. Glük mir, liebenswürdiges Fräulein, da Sie mich zum vorteilhafteſten End-

zwecke bestimmen werden. Sie mögen als meine Gebieterinn niemals mir zum Nachteile befehlen, stets mein Bestes befördern wollen. Sie sollen einst meinen Ruhm und die Zierde meines Hauses vorstellen, und zu meiner Rechten, wie eine Grazie, einherprangen. Bei dieser liebkosenden Vorstellung dächt' ich kaum, daß mir ein solches Glük wiederfahren könnte. Alles hängt von Ihrem Gutdünken ab, denn Ihnen kömmt es hauptsächlich zu, ob Sie sich entschließen können, denjenigen Schritt zu wagen, wozu mit unaussprechlicher Sehnsucht einladet, Ihr getreuer zärtlich liebender

von Friedlieb.

Achter Brief.

Fräulein von Friedrichſtein an Grafen von Friedlieb.

Herr Graf!

Wenn ich Ihnen befehlen ſoll und befehlen darf, ſo befehle ich, daß Sie Ihre Dimiſſion begehren und Ihre Uniform ablegen ſollen. Sie haben mir einmal die Vollmacht gegeben, über Sie eine Gebieterinn zu ſeyn, und hiemit ergreife ich die Gelegenheit, das Wort zu führen. Wenn Sie ſich dazu entſchließen können, ſo mögen Sie ſich auf den Tag des Verlöbniſſes und deſſen Feierlichkeit mit Zuverſicht vertröſten. Aber mich dünkt, daß

Sie hierüber die Naſe rümpfen, daß Sie wünſchen, niemals mir das Wort darauf gegeben zu haben. — Meinetwegen nehmen Sie es wieder zurük — wenn Sie darüber Reue bezeigen; allein ich kann mich nicht entſchließen, einen Soldaten zu heirathen, der bald auf dem Marſch, bald im Lager, bald auf dem Kampfplatze. Ueberdas weis ich nicht, ob ich einen lebendigen oder todten Mann ſeit ſeiner Abweſenheit liebe. Wenn Sie die Sache reif überlegen, mögen Sie mir Beifall geben; denn unerträglich iſt das Schikſal der Soldatenfrauen, die ihre Männer auf den Walſtätten ſuchen müſſen, anſtatt dieſelbe in den Luſtgefühlden der Liebe zu liebkoſen und

von

von ihnen Troſt und Unterſtützung zu erhalten. Sie irren ſich, Herr Graf, wenn Sie mich wegen dieſes aufrichtigen Geſtändniſſes der Gleichgültigkeit beſchuldigen ſollten. Weil ich Sie wie mein geliebtes Selbſt liebe, ſo geſchieht meinem Herzen die größte Gewalt, wenn ſich die Seele vorſtellet: Du beteſt einen Freund an, den du beſitzen, allein und ewig beſitzen willſt, deſſen Trennung nicht anders als mit dem Tode unterzeichnet werden kann, und dieſer Freund, dieſer Liebling, muß dich verlaſſen, vielleicht auf ewig, und du ſiehſt ihn nimmer, kannſt ihn nicht einmal vor ſeinem Tode noch beſprechen, vielweniger ihm die ſterbenden Augenlieder zudrücken, und zum leztenmale

sagen: Leb wol, Geliebter meines Herzens, leb wol, Gott verleihe dir eine ewige Ruhe! — —

So würde Friedlieb aus meinen Armen entrissen, von mir scheiden, und mich meiner Witwedrangsal überlassen, daß ich meine Lebenstage trostlos zwischen Furcht und Hofnung, ist er noch lebendig, ist er todt, bis an mein unvermeidlich frühzeitiges Grab vollbringen würde. — Genug hievon, mich schaudert bei dieser Vorstellung; entschließen Sie sich aufs baldigste, Herr Graf, daß ich wisse, ob ich mit Ihnen in Gesellschaft leben oder sterben soll. Bevor Sie die Sache nicht reif überlegt haben, verbitt' ich mir die Antwort. L. S. W.

Neun-

Neunter Brief.

Herr von Drache an Lieutenant Obenaus.

Krieg, Herr Lieutenant, Krieg! und ich habe zum Glük meinen Abſchied vor 3. Tagen erhalten, welches mich ungemein erfreut. Das Soldatenleben kam mir ſchon lange Zeit genirt vor, und ich bezeigte mich gegen die Subordination ſtets ungehalten. Der Tod iſt endlich des Kämpfers lezte Wolthat, und die Decke ſeines geſunkenen Körpers ein Bodenſchutt. Da haben wir die ganze Herrlichkeit im großen und

kleinen beieinander. Mir hat es zwar nie an Muth gefehlet, meinem Feind die Spitze zu bieten, und so mußte mancher schon, den ich im Duell kalt machte, sein nasenweises Betragen gegen mich mit der Haut bezalen. Herr Lieutenant, nehmen Sie gleichfalls vom Regiment Abschied, wenn Sie sich nicht einst mit einem Maul voll Erde wollen abspeisen lassen. Wachen Sie dafür bei Liebe, und schlafen beim Saitenspiele ein; dafür gespielt, getanzt, gehezt und geküßt, daß man doch am Ende sagen kann, ich habe die Welt und ihre Wolthaten benuzt; mir etwas zu gute gethan, wenn sich andere aus blinder Ruhmbegierde schlachten

ließen,

ließen, und wie Schurken ſtarben. — Bald, Herr Lieutenant, mögen Sie die Soldatenweiber fleißig beſuchen, wenn ihre Männer auf dem Marſche ſind. Ich laure auch auf eine Beute. Leben Sie wol!

Zehn=

Zehnter Brief.

Lieutenant Obenaus an Herrn von Drache.

Sie erlauben, dies war nicht der wahre Begrif von der wolgegründeten Ehre, die den Soldatenstand adelt. Ich aß sein Traktament bei Friedenszeiten, ich will es auch im Kriege genießen, und mir treflich schmecken lassen, weil mir das große Feld Proben meines Eifers für den Vater seiner Söhne zu bezeigen in einem herrlichen Schauspiele eröfnet wird, das den Kämpfern zum Ruhme, dem Vaterland zum Besten,

Besten, den Feigen und Zaghaften zur Schande gereichet. — Mein Espadon und Degen gilt nur der Brust der Feinde des Königes und seiner Krone, nicht aber dem Leben eines Freundes, der mich unvorsichtig und öfters aus Misverstand beleidigte. Das Blut der Landessöhne gehört blos dem Könige, ist mein System, das mir auch der Tod mein lezes Ende nicht rauben soll. Die Wollust, wenn sie das Leben der Menschen beseligen soll, darf nicht ohne Maas und Genügen bestehn, sonst wird sie einen zum Eckel, zur Qual. Ihre Mäßigung ist nach langen Fatiken eine Labsal, eine Erfrischung. Im Lager und allenthalben

ben sind' ich Frauenzimmer, und brauche deswegen nicht in die Vorrechte meiner Kriegsgefährten einzugreifen. Verbitte mir eine Antwort, a dieu.

Zweiter Theil.

Erſter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Marie von Holdenau.

Ich mußte lachen, liebenswürdiges Fräulein, als ich heute im treuen Schäfer von Guarini der Liebe mächtigen Trieb bei unvernünftigen Thieren

las, und der verliebte ehrliche Dichter mag vollkommen Recht haben. Es tönt überaus artig, wenn er aus Liebe den Löwen brüllen, und die Schaafe zärtlich blecken läßt. Dieſes wunderbare Schauſpiel der Natur, dem ich auf einige Stunden meine Muße widmete, reizte beſonders meine Aufmerkſamkeit, und ich ſtattete dem Vater der Schöpfung den warmſten Dank ab, daß er auch vorzüglich Menſchen nach ſeinem Bilde geſchaffen, damit begnadigen wollte. Immer gibt es noch Stof, von dieſer Leidenſchaft zu denken und zu ſchreiben, und er wird ſich auch nicht verlieren ſo lange die Welt dauert; kein Gelehrter, kein Weltweiſer, mag ſie ausſtudiren; alles bekräftigt nur die Er-

Erfahrung, denn keiner iſt jemals aus Büchern verliebt geworden. Der Keim dieſer regen Leidenſchaft ſtekte von jeher in der Natur, ward durch die äußerlichen Sinne und durch den Umgang beſtärkt.

Die geſellige Laufbahn der Liebenden mußte auch ich betreten, der Liebe Feſſeln tragen, mir durch Ihren Beſiz ein Paradies ſchildern, ſchlafloſe Nächte dieſer angenehmen Phantaſie aufopfern, und dies zwar ſeit der lezten Bekanntſchaft im Ballhauſe, wo ich das erſtemal die Ehre und das Vergnügen hatte, Sie kennen zu lernen. Sie ſtellten in meinen Augen das vollkommenſte Portrait der Anmuth und

Schönheit vor; jeder Ton, der von Ihren Lippen hallte, war meinem Ohr bezaubernde Tonkunst; ich wußte an mir alles zu tadeln, an Ihnen alles zu bewundern, so tief haben Ihre Vorzüge mein Verdienst, von dem so manche Schöne ehrwürdig sprach, heruntergedemüthigt. — Wie mögen Sie's verantworten, da Sie auf einmal die Meisterinn meines Herzens geworden sind? Ich spreche Sie ganz davon frei und trage mit Vergnügen dies neue Band, das unsere beide Herzen (wenn Sie noch Wort halten) so wonniglich zusammen bindet. Ich habe einmal aus dem Kelch der Liebe Seligkeiten getrunken, und er soll mich durch mein ganzes Leben erquicken. Trinken Sie

ihn

ihn mit mir, daß der holde Genuß davon uns gemeinschaftlich sey. —

Man spricht stark vom Kriege, der dem Zaghaften zur Grabstätte, dem Tapfern zur Belohnung und Verherrlichung für sein ganzes Leben dienet. Ihr Bild soll meinen Arm beleben, vor dem mein Feind zittern, beben soll. Graf von Friedlieb bezeigt sich über dies Gerücht sehr unruhig, er wird eben sein Liebchen nicht gern verlassen wollen. Weil ich als Freund an seinem Ruhme Theil nehme, so mag er das Fräulein von Friedrichstein nicht weniger anbeten, aber auch die Pflichten gegen den Landesherrn beherzigen; Heldengeist athmen, und sein Puppenspiel dem Aufschlusse des Friedens vor-

behalten. — Ich weis noch nicht, ob ich mein Stalgeschmeide schon glätten soll. Am Blutvergießen rühmt zwar der Wüterich nur seine Freude, und dies ist sein Stolz, aber wenn der Streich von bösgesinnten Nachbarn unserm Vaterlande gilt, da ist Erbarmen Thorheit. Wenn sich unsere Feinde muthwillig eine blutige Zeche machen, so mögen sie dieselbe mit dem Tode bezalen. Wie ich vernahm, so besuchte Sie vor vierzehn Tagen mein Lieber von Lichtenberg, dem ich an Sie meine höfliche Empfelung aufgetragen habe. Der Charakter dieses Mannes ist ausnehmend, und der König wird ihn nächstens zum Obristlieutenant ernennen, wozu ich ihm von Herzen

Glück

Glück wünsche. Er diente länger als ich, macht sich mehr um das Vaterland durch rühmlich geleistete Thaten verdient, und kein Rechtschaffener mag ihn dieser Ehrenstufe wegen beneiden. Was macht wol mein alter Bekannte, Herr von Drache, der Sie neulich so verliebt mit Marzipanworten bewillkommte? So viel ich ihn aus dem Umgange kenne, so macht er gern den Franzosen, und ich habe mir nichts von ihm zu befürchten, weil Sie ihn damals schon ziemlich gleichgültig behandelten. Grüßen Sie meine Freunde, und schreiben mir, wie sich die Liebe zum Vaterland zugleich mit der Geschlechtsliebe vertragen könne. Leben Sie wol!

Zweiter Brief.

Marie von Holdenau an Grafen von Herrmannsfeld.

Ich studirte eben, als ich vom Boten Ihr Schreiben erhielt. Was dächten Sie wol, das ich studirte? Eben das, wovon Sie mir schreiben, ob die Liebe zum Vaterlande sich mit der Geschlechtsliebe vertragen könne? Sie lößten mir diesen Zweifel durch Ihr heroisches Geständnis auf, daß Sie mit ins Feld zu ziehen gesinnt seyn. Ich segne Ihren Entschluß: Genug! wenn Sie mich lieben, aufrichtig lieben, und ich will Ihnen den Pfad zum Tempel des Ruhmes nicht erschweren. Ich verehre

und

und bewundere das Mannbare, verachte bei Männern das Weibiſche, und dies machte mir lezthin den Vortrag des Herren von Drache eckelhaft, der bei mir das einzige Verdienſt hat, daß er, wie Sie mir ſchreiben, Ihr bekannter Freund iſt. Er ſcheint mir nicht, das beſte Herz zu haben, denn ſein Ton iſt gezwungen, ſeine Gebehrden unnatürlich, und ſein ganzer Umgang gleicht dem Zuckerhandel. — Graf von Friedlieb fühlte ſich wie vom Donner getroffen, als er die Nachricht vom ausbrechenden Kriege vernahm, und Sie werden ihn wol nicht zu Rechte bringen, wenn Sie ſich nicht beſonderer Kunſtgriffe bedienen. — Der alte rechtſchaffene von Lichtenberg erhielt

heute

heute die Charge des Obristlieutenants, und ward von einem landreisenden Dichter mit einem komischen Carmen bewillkommt. Der Graf nahm dasselbe gnädig auf, und beschenkte den Verfasser mit einen Louisd'or und vier Bouteillen Wein, weil er beim Eingange des Gedichtes auszurufen begann:

Gesegn'er Bacchus meine Leyer,
Und schenke mir neues Feuer.
Denn ohne dich, o Aetherquell,
Erstarrt im Leib die matte Seele,
Und ich vertrockne auch die Kehle.
Ach ohne dich ist alles todt.

Er trug nichts als ein Bändchen Gedichte bei sich, die er bei Gelegenheit, wenn die Noth an Mann kam, den Kavalieren hiesigen Ortes präsentirte.

Sie

Sie werden mich vor Ihrer Abreiſe doch noch beſuchen, damit ich Ihnen noch einige Thränen auf den Weg verehren könne, aber von Ihnen verbitt' ich mir dieſe Ausſchweifung, weil ſie den Mann verunſtalten. Leben Sie wol!

Dritter Brief.

Graf von Friedlieb an Grafen von Herrmannsfeld.

Unbeſchreiblich iſt mein Leiden, und erbärmlich meine Qual, beſter Herrmannsfeld, da ich meine Friedrichſtein und liebe Eltern verlaſſen, unverſchuldete Menſchen tödten helfen, mein jun-

junges Leben den Stürmen des Krieges aussetzen soll, um bloß meinem Souverainen zu gefallen! — Aus welcher Quelle soll ich hinfüro Trost schöpfen, wo sind' ich nach müden Kampf ein erholend Labsal? So streut uns aufs nektarische Leben das Schikfal Wermuth und Galle! Rath' mir Freund! — Ich halte mich schon etliche Tage auf meinem einsamen Landgute zu B. auf, wo ich keine Visiten annehme; nur mein Fräulein ist es, die mir Gesellschaft leisten darf, und mein Bedienter ein guter Kerl, der zuweilen meine finstere schikfalsgrame Stirne aufdämmert, daß ich zuweilen über seine Thorheiten mein Zwerchfell erschüttern muß. Fort mit dem Kriegsgelärme! diese

Musik

Muſik iſt die lezte Art von Tonkunſt, die uns von dieſem Leben an die Pforte des Todes begleitet, wobei einem bei Pauckenſchall und Klingelſpiel das Lebenslicht ausgeblaſen wird, das uns Hören und Sehen vergeht: Gott bewahre mich dafür, will nichts hören, trauter Freund, ſo lange mir mein Leben werth und angenehm iſt. Bif, baf, ſtürzen und nimmer aufſtehen, heulen, ſeufzen und zähnklappern, reihenweiſe, wie das Vieh, geſchleidert werden, im eigenen Blute erſticken, als Halbtodte, von Pferdetritten die lezten Gnadenſtöße empfangen, ſind ſchöne Auftritte, überaus ermunternd für Lebensfreunde! Bald, gar bald hat man bei dieſer Kunſt ausgelernt —

ad patres heißt es, oder krüppelhaft und lendenlahm zum Scheusale des Wolstandes, ohne Hände und Füsse wieder ins Vaterland zurükkehren! — Hu! da graußt mir dafür, da erschüttert sich mein Ganzes, will kein Augenzeuge von dieser halsbrechenden Herrlichkeit seyn! — Laßt uns, mein Freund, bei Lieb' und Reben in den Armen des Friedens unser geliebtes Selbst pflegen, da wir doch einmal sterben müssen, und uns alle niemand als der Tod überlebt. Mit dem Tode, sagten die alten Weltweisen, ist alles aus — dann ists ausgetrunken, ausgelacht, ausgescherzt, ausgespielt und ausgetanzt, alles gar, auf einmal gar! — Rath' mir, Herzensfreund,

doch

doch so, (denn ich erwarte es von deinem guten Herzen nicht, daß du mir jemals übel ratheſt,) wie es mir gegönnt ſey, bei meinem Liebchen, als Schmerzenſohn meiner zärtlichen Frau Mutter zu verbleiben, und im Buſen meiner Göttinn die Jugendjahre in wonnevoller Empfindung zu vollbringen. Sprich, Trauter, ob Champagner oder Burgunderwein, Bontac, oder andere Getränke ſich zum Genuß der Liebe beſſer ſchicken, und begeh auch du die Todſünde nicht, deine Himmelstochter Marie zu verlaſſen, die die wärmende und nährende Erde zur ſchönen Mutter und den roſenfärbigen Himmel zum Vater hat. Gewiß, du wirſt ſie nach deiner Verabſcheidung nimmer-

mehr sehen; denn sie trägt alsdann den schwarzen Stempel des Todes. Ich will nichts von Myrthenhainen, von Zypressen hören, gar nichts von Lorbeer- und Epheukränzen. — O die kühlen Blätter des Nachruhmes und ihre todte Verherrlichung! Fort mit der parteiischen Stimme der Nachwelt, und wäre sie für meine Verewigung noch so vorteilhaft, was hülfe sie mich, wenn sie mein eingescharrtes Ohr unter dem Schutte des Begräbnisses überhört? — Fort mit den Denkmälern, über welche wahre Philosophen spotten! — Wozu im Leben ein Märtyrer, und nach dem Tode, da man nichts fühlt, was unsere Ehrbegierde unterhalten könnte, als ein großer Mann, als ein Held,

als

als ein Genie angeprieſen zu werden. Mein Ruhm ſey Fräulein von Friedrichſtein, ſie lebe, auch deine Marie! Eine baldige Antwort! —

Vierter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Grafen von Friedlieb.

Ich ſoll Ihnen rathen, mein Herzensfreund, aber ich bedaure, daß ich der Mann nicht bin, Ihrer zärtlichen Erwartung zu entſprechen. Sie ſind verliebt, der einzige Sohn Ihrer wolhemittelten Frau Mutter, ſind ſchüchtern vor dem Tode, vor Bleſſuren, vor jedem Kanonenſchuſſe, und mistrauiſch

auf die Feldmusik. — Da hätten Sie niemals des Königes Uniform, als das Ehrenzeichen eines wahren Soldaten, anziehen, lieber als Staatsmann dem Vaterlande dienen sollen. — Warum hält Ihre Faust auf dem Paradeplatz den Espadon, warum entblößen Sie bei Gelegenheit den Degen? blos um den Unteroffizier oder den gemeinen Mann damit zu bedienen? — Diese Vorwürfe dringen nicht aus meiner Erfindung; mich dünkt, — und es ist auch gegründet — daß ich sie vom ganzen Volke höre. Nun mögen Sie nach Ruhm streben oder nicht, und Ihr todtes Ohr gleichwol vom ehrwürdigen Nachklang eines dankbaren Jahrhunderts entfernt seyn, so sind Sie

doch ein Ehrenglied, mein Kriegsgefährte seit etlichen Jahren schon, und ich wachte stets für Ihre Ehre. Dies leg' ich Ihnen zur Ueberlegung zum erstenmale vor, und erwarte hierüber eine Antwort. Der Brief mußte gegenwärtig etwas kurz und abgebrochen seyn, weil ich durch den Besuch unsers alten Freundes von Lichtenberg darinn gestöhrt wurde; und was thut man einem wahren ungeheuchelten Freund nicht zu gefallen? Nehmen Sie damit vorlieb; nächstens ein mehreres, doch lieben Sie mich stets so aufrichtig, wie Sie liebt Ihr wahrer Freund

von Herrmannsfeld.

Fünfter Brief.

Herr von Drache an Grafen von Herrmannsfeld.

Ich hoffe, daß ich die Ehre haben werde, Sie noch vor Ihrem Abschiede auf meinem Ritiro zu sehn. Doch wünschte ich, daß Sie mir die Zeit bestimmten, um die gehörigen Anstalten zu treffen, Sie als meinen Vertrauten würdig zu empfangen. Sie befehlen nur, was Sie speisen wollen; aber vergessen Sie nicht die Gräfin von Holdenau mitzunehmen, weil Ihr Umgang überaus artig und liebenswürdig ist. — Grafen von Friedlieb bedauere ich, weil er, seine Friedrichstein, bis

zur

zur Verzweiflung anbetet. Der gute junge Herr, wenn er doch nicht mit ins Feld ziehen müßte; wenn er bei seiner Frau Mutter und seiner Fräulein Liebsten zu Hause bleiben könnte! — Ey, ey! ein Donnerschlag für einen so empfindsamen Liebhaber! — Sie gefallen mir hierinnen ungemein besser, da Sie großmüthig Ihre Holdenau zu verlassen gedenken, und als wahrer Patriot die Pflichten fürs Vaterland höher schätzen als Amors Tändeleien. Sie werden mir als Ihrem vertrauten Freund erlauben, daß ich Ihr Fräulein während Ihrer Abwesenheit zuweilen besuche, und dieselbe Ihrer baldigen Zurükkunft vertröste. Ich werde allen Kräften aufbieten, die Schöne

gehörig zu unterhalten, daß Sie ihren Kummer mäßige, ſich nicht zu ſehr abhärme, und die roſenfärbige Blühte ihrer Wangen der baldigen Ankunft ihres Inniggeliebten zu neuem Wonnegefühle ſorgfältig beibehalte. Sie kennen mich ja, mein Theureſter, wie ich es jederzeit redlich mit Ihnen gemeint habe. Der Himmel ſegne Ihren Entſchluß, und führe Sie wieder geſund und unbeſchädigt Ihren Freunden und Vertrauten zurük. — Was erwiedern Sie mir über dies Schreiben? Werden Sie mir Ihre Holdenau anvertrauen? Will nicht hoffen, daß Sie dieſer Antrag zur Eiferſucht verleiten ſoll, und es war auch nur mein Scherz.

Ich bin in Erwartung einer gewognen Antwort Ihr ꝛc.

von Drache.

Sechſter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Herrn von Drache.

Lieber Drache!

Ich werde Sie ganz gewiß beſuchen, nur verbitt' ich mir jeden Aufwand. — Hübſch einförmig, nach dem alten Soldatenſchlage, alltäglich Traktament, ſo wie Freunde einander ungenirt bewillkommen. Meine Holdenau ſoll zugegen ſeyn, und ich will Sie auch während meiner Abweſenheit Ihrem

Umgange anvertrauen, um Sie zu überzeugen, daß ich keineswegs eifersüchtig bin. — Friedlieb muß mich in diesen Feldzug begleiten, und sollt' er sich auf den Kopf stellen; will ihn schon beherzt und seinen Puppenspiele nächstens ein Ende machen. Ich werde den Beweiß führen, warum er königlichen Uniform, Degen und Espaden trägt, und Königs Brod genießt, wenn er auch zehnmal ein Ritter ist. Er soll mir den Geist eines wahren und tapfern Patrioten athmen, eher werd' ich meine Gebeine nicht der Ruhe widmen. Die Beredsamkeit ist die Mutter der Ueberzeugung, und durch ihren Beistand hoffe ich, meinen Friedlieb auf die erhabene Bahn des Feldes der

Ehre

Ehre zu leiten, ihm höhere Begriffe einzuflößen. Seine Friedrichstein soll er nichtsdestoweniger lieben, ihr Andenken soll ihn beseelen, dem Feind zu trotzen, sich und unsern Adler ritterlich zu verteidigen. O die Erziehung entwöhnt seinem Körper von allem dem, was groß heißt, und doch bezeigt er in allem Fähigkeiten, die von seinen herrlichen Naturgaben zeugen. Ich will ihn stellen vor den Tempel des Nachruhmes, alsdann ins Innerste des Heiligtums hineinführen, wo der Gott des kriegerischen Verdienstes seine Belohnungen ausspendet, und so werd ich sein weichgeschaffenes Herz umschaffen und seinen Leib zu Fatiquen abhärten. Edel ist des Jünglings

Herz,

Herz, ohne Liſt und Tadel, und dies iſt die Urſache, warum ich ihn brüderlich liebe. *Adieu.*

Siebenter Brief.

Graf von Lichtenberg an Grafen von Herrmannsfeld.

Ich hörte, daß Sie mit Herren von Drache in einer gewiſſen Verbindung ſtehen. Sie haben ihm Ihre Freundſchaft geſchenkt, die er, wie mich dünkt, keineswegs verdient. Sie werden an ihm keinen Lichtenberg, auch keinen Friedlieb finden, welcher leztere blos wegen ſeiner feigen Erziehung zu bedauern iſt; übrigens denkt er edel, recht-

rechtschaffen, ungeheuchelt; sein Herz ist zur Freundschaft gebohren; nur will er nicht gerne Pulver und Blei riechen. Wie Sie selbst wissen, ist Drache ein abgedankter Hauptmann, der zwar von seinen Renten leben kann, aber von jeher, ein unruhiger Kopf, auch öfters ein muthwilliger Duellante war, der am Ende doch noch seinen Mann findet. Ergreifen Sie die bequemsten Maasregeln, ihm durch eine bescheidene Art von Gleichgültigkeit verstehen zu geben, daß Sie nicht Muße haben, seinen Briefwechsel, wie auch seine Besuche gehörig zu erwiedern. — Und am Ende seine Freundschaft bringt Ihnen auch keine Ehre. — Wir werden so geschwind

noch

noch nicht aufbrechen, es kann noch einige Wochen anstehen, wie ich von unserm General vernahm; mithin schenken sie Ihre freundschaftliche Unterhaltung denjenigen, deren Herz Sie genauer kennen, und von denen Sie keine Unehre bey unsern Offizieren zu gewarten haben. Ich nnd Sie, wie auch Graf von Friedlieb, wenn er nicht seinen Abschied wegen seines angebeteten Fräuleins begehrt, stehen unter dem General Sch**, der ein Mann voll Kriegserfahrung und Menschenliebe, unsers Königs Favorite ist. — Grüssen Sie mir den rechtschaffenen von Friedlieb, und sagen Sie ihm, daß ich ewig sein Freund sey, und er soll uns beide nicht allein abmarschiren lassen, son-

ſondern uns als ein wahrer Kriegsgefährte Geſellſchaft leiſten. Junge Seelen ſind geſchmeidig, ihre Fiebern biegſam, und geben endlich den vorigen Impreſſen nach, die Sie mit neuen vertauſchen, wenn ſie der Beurteilungskraft eines ſolchen Denkers intereſſanter und einträglicher werden. — Sie machen alſo zuverſichtig Ihre Holdenau zu einer Witwe, die unterdeſſen gewiß bei Ihrer Frau Mutter gut verwahret iſt, bis Sie der Himmel wieder zurückführet. Was mich anbelangt, bin ich zum Heirathen zu alt, und will gleichwol als alter Junggeſelle begraben werden, ſo begleiten doch die Jünglinge und Mädchen meine Leiche, und es heißt, ſeht den keuſchen Jüngling von

fünf

fünf und siebenzig Jahren im Todtensarge, laßt uns sein Grab mit Blumen bestreuen; doch werden es eben auch nur alte Jungfern, alte Junggesellen seyn, die mich einst dieser Ehre würdigen. — Grüssen Sie mir Ihr Fräulein, und vermelden Sie ihr, daß ich sie über alles hochschätze, weil sie einen meiner besten Freunde zum liebsten Gegenstande hat. Neulich besuchte sie mich auf meinem Landgute mit Ihrem Oncle, wo ich Assemblee von einigen Offiziers hatte, und gratulirte mir zu meiner neuen Charge. Ich dankte ihr aus Herzensgrunde, und bewirthete sie eben nicht anders, als meinen Freund Herrmannsfeld. Ein landreisender Dichter kam zu mir in einem schwarzen

Rocke,

Rocke, in einer Stutzperücke, und der Kerl sah ganz massiv aus, aber hatte Kopf, und bezeigte sich auf jede Antwort sehr gefaßt. Ich bestellte ihn noch vor unserm Abmarsche, daß wir etwas zu lachen haben. *A dieu.*

Achter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Grafen von Lichtenberg.

Herr von Drache ist der Mann nicht, Vester, für den Sie ihn ausgeben; und da vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen widerspreche. Weil der Ritter Geld hat, bekümmert er sich wenig um den Beifall der Offiziere, und das thun

alle reiche Leute, die ſelbſt abdanken, nicht aber, wie Sie ſchreiben, abgedankt werden. Ich muß ihn noch vor meinem Abmarſche beſuchen, weil er mich darum begrüßte, und ich darein willigte; mithin Verſprechen macht Halten. — Uebrigens hat mir alles in Ihrem Schreiben gefallen, blos das einzige nicht, da Sie in Ihrem Urteil Drachens wegen zu voreilig waren. Sie mögen wiſſen, daß ich jeden für rechtſchaffen erkläre, bis ich von jemanden das Gegenteil erfahre. Laſſen Sie ihn gleichwol einen unruhigen Kopf, öfters Duellanten ſeyn, ſo geſchieht dies ja meiſtens darum, weil dieſer oder jener dazu Gelegenheit gab, und da kann der beſte Mann ins Feuer ge-

gerathen, wenn er nicht eine feige Memme vorſtellen will. — Liebſter Freund, was verſchlägts, wenn er unſere Freundſchaft wünſcht, und wer ſollte wol ſo ungeſittet und unartig ſeyn können, ihm dieſelbe zu verweigern? Beſſer ein Gönner mehr als weniger, da man zuweilen unvermuthet in Verlegenheit geräth, wo einem die Hülfe eines Gutgeſinnten trefflich zu ſtatten kömmt. Unſere hohe und niedere Kriegsbediente ſind gewiſſen Fehlern, die man an ihnen nicht gewahr wird, ausgeſezt, und reitet jeder ſein Steckenpferd, wer tadelt ſie, wer verachtet ſie, wer flieht ihren Umgang? — Theureſter, ich wiederhole es noch einmal, alles gefiel mir in Ihrem lezten

Schreiben, nur der Anfang nicht. Mein Herz fühlte ſich dabei auf eine gewiſſe Art verwundet, da der Stich einem meiner trauten Freunde galt. Dieſe Empörung meines Herzens werden Sie mir nicht verübeln, zumalen, da ſie aus einer reinen Quelle entſtammet. Ha! Weh demjenigen, der mir Lichtenbergs Verdienſt und Aufrichtigkeit in Abrede ſtellen ſollte! — Auf dem Sammelplatze zu A*** werden wir uns Beide binnen drei Wochen einfinden, und vielleicht unſer Friedlich auch, denn ich verzweifle noch nicht, ſein Gehirn nach meiner Geſinnung umzubilden. — Fahren Sie fort, mich eben ſo warm zu lieben, wie ich Sie liebe, und wie Sie mich jederzeit

zu

zu lieben verſprachen. Sie wiſſen, daß Sie in der Anzal meiner Freunde die Erſtgeburt der Bekanntſchaft vorſtellen. Meine Marie läßt Sie zärtlich grüßen, und dankt Ihnen aufs verbindlichſte für die lezthin genoſſene Ehre. Sie freut ſich ſchon auf den komiſchen Dichter, und erwartet ein neues Gedicht. Holdenau und Friedrichſtein ſollen uns bis zum Regiment begleiten. Alsdann ein zärtlich *a dieu*-Marſch! —

Neunter Brief.

Graf Friedlieb an Grafen von Herrmannsfeld.

Ich las meiner Friedrichſtein Ihren Brief vor, und Sie bezeigte ſich hierüber ſo unzufrieden, ſo niedergeſchlagen, daß ich Sie nicht anders, als mit der Verſicherung, Sie niemals zu verlaſſen, vertröſten konnte. Gott! ihre Thränen, ihr Schluchzen, ihr Wehklagen! Wenn Sie doch nicht ſo gewinſelt hätte! — Gut! ich werde nächſtens den Uniform ausziehen, Degen und Eſpadon dem Regiment zurükliefern, von meinen Gütern leben, daß ich ja mein Liebchen nicht bis in

Tod

Tod martere! — Aber der Schimpf, die allgemeine Verachtung, Spott und Hohn! Kann und soll ich dann ein ewiger Sklave einer eigensinnigen Schönen seyn? Werd ich keine Besuche bekommen? werd ich nicht selbst Visiten abstatten? Werd' ich nicht nach B* auf den Ball, in die Comödie, in die Redoute gehen? Werden da die Kavaliere nicht mit Fingern auf mich zeigen? — Konnte Sie nicht sprechen, die Eigensinnige, verlaß mich, Geliebter, sammle die Lorbeere, und kehr nach dem Rathschluß Gottes als Kämpfer in meine Arme zurük. — Aber da Sie Thränen vergoß, meine Treue beschwur, wie kann ich Sie verlassen, ohne mich und Sie in die größte Verlegenheit zu

stürzen? — Nun aber fordert der König, das Vaterland, meine Freunde, die mein Bestes wollen, daß ich mitziehe, wie soll ich diese drey erhabene Pflichten vor den Füßen eines Frauenzimmers legen, blos darum, weil Sie schön ist, weil Sie mich anbetet, weil Sie so zärtlich, so rührend weinen kann? Gott! welches Gedränge, welche Marter! — Vielleicht, vielleicht auch nicht; doch, Freund, rathen Sie mir noch einmal, es mögte seyn, daß ich Ihren Vorstellungen etwas Gehör gäbe, die Sache reifer überlegte. Aber Friedrichstein wollt' ich nicht verlassen, und Sie könnte mich wol begleiten, und zwar vom Leben bis in Tod, durch einerlei Leiden, durch einerlei Schikkal!

Dies

Dies sollte wol angehen, sprechen Sie Ja, besser, liebster Herrmannsfeld, wenn Sie nicht wollen, daß ich verzweifle. — Aber die Nothwendigkeit bindet kein Gesetz, sprechen Sie Ja, und ich bin ewig Ihr ꝛc.

Friedlieb.

Zehnter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Grafen von Friedlieb.

Ein Edelmann ohne Geld, ein Reiter ohne Pferd, ein Soldat ohne Muth, sind in der poetischen Welt bedauernswürdige Gegenstände, mit Hohn und Spott bezeichnet; und vor dieser Mar-

ke, wie ich aus Ihrem lezten Schreiben vernahm, bezeigen Sie einen überaus fühlbaren Abscheu. Hieraus ersah ich, daß Sie nicht im Ernste derjenige Philoph sind, für den Sie sich neulich ausgaben. Wenn unsere heutige Weltweisen nicht auf Wolstand und Ehre sehen, sind Sie verachtete Geschöpfe. — Marie von Holdenau wirft mir gar keine Fesseln an, und sollte Sie auch noch so heftig meinen Abschied beweinen, so mag doch jederzeit bei mir die Liebe zum Vaterland den Vorzug erhalten, ohne daß Sie mich deswegen der Gleichgültigkeit beschuldigen sollte. Da ich kein Freund von vielem Demonstriren bin, so überdenken Sie blos ihre Hauptpflichten, nehmlich

lich den König, Ihre Ehre, das Vaterland, Ihre Freunde, Ihr Interesse, da Sie und ich gewiß beim Ausgange des Krieges eine höhre Charge bedienen werden, wenn uns die Vorsicht dekt, die uns zu Hause, auf der Strasse, an allen Orten, bey jeder Gelegenheit von dieser Welt abfordern kann. Mit dem Zutrauen eines wahren Christen, ausgerüstet mit Vaterlandsliebe und weiser Kühnheit mögen Sie mit mir in Gesellschaft dem Aufschlusse künftiger Schikfale entgegen sehen. Ha! da mögen die Kanonen sausen und knallen wie sie wollen, Soldaten reihenweise stürzen, doch heil uns, wenn wir in unserm Beruf sterben können. Nun dann, wenn Sie alles, was Sie der

Welt

Welt würdig machen könnte, einem einzigen Fräulein aufzuopfern gedenken, weil es so zärtlich weinen kann, so will ich nimmermehr zuwider seyn. Doch werd' ich ewig bleiben Ihr treuer

Herrmannsfeld.

Eilfter Brief.

Lieutenant von Obenaus an Grafen von Friedlieb.

Nun! wollen Sie mit uns ins Feld, Herr Graf? Dies mögt ich noch vor meiner Abreise wissen, weil Sie mir gestern auf mein Zureden das Jawort gegeben haben. Graf von Herrmanns-

feld

feld iſt bald reiſefertig; der Marſch wird in zehn Tagen vor ſich gehen. Ein Soldat muß ein, zwei, drei Dutzend Maitreſſen vor ſeinem Tode zälen können, ſechs todt geſtochen, ſieben, acht bis neun, auch mehrere bleſſirt haben, ſelbſt mit Bleſſuren verſehen ſeyn, Brandwein, Bier, Waſſer, Wein, Koffe in gleichem Werthe ſchätzen, wenns nicht anders ſeyn kann: ohne Bett und Stroh, unter freiem Himmel auf dem Raſen ſchlafen, wenn er vom Thau hübſch angefeuchtet iſt, macht ſtarke, robuſte Körper, auch dies muß der Soldat nicht achten. Die Kunſt Hunger und Durſt zu leiden mag er auch lernen; der Magen muß alle Lektionen verdauen können, die ihm die Noth-

Nothdurft verlegt. Die Erfahrung, Herr Graf, muß aus dem Jüngling den Mann bilden, das Weib machts nicht aus. — Mich dünkt, ich höre den Trommelschlag, das liebvolle Klingelspiel! — Wenn er doch schon da wäre der erwünschte Augenblik, wo es heißt: Marsch! — Da muß ich Ihnen das Liedchen übermachen, wovon ich der Auktor bin, ist allerliebst anzuhören, auch von mir in Musik gesezt. Lesen Sie's und machen selbst eine Arie darauf, wenn die meine zu tief gestimmt ist.

Arie.

Ueberall Weiber und Mädchen find' ich,
Was scheer' ich mich Trozkopf Gretchen um dich.
Ich küsse die wieder verliebet mich küßt,
Sie sey mir von Amor stets huldreich gegrüßt.

Sol-

Soldaten vermehren wolthätig die Welt,
Drum hat es auch niemals an Kindern
gefehlt.
Hopsa das Hanchen, und Fikchen iſt mein,
Und ſolls ein paar Dutzend Lieschen noch
ſeyn,
Tralla, tralla, tralla!

Dieſen luſtigen Brief nebſt dem Gedichtchen, erhalten Sie von mir zum Andenken, wenn Sie das Haus hüten wollen, während, daß ich mich im Lager beluſtigen werde. Begleiten Sie mich, ſo ſollen Sie auch mein Herz haben. L. S. W.

Anekdote.

Dieſer herzhafte, muntere und aufrichtige Offizier blieb bei der Belagerung von Pr**, wo er den vortreflichſten der Generale Sch** zum Geſellſchafter des Todes hatte. Seine Aſche ruhe!

Zwölfter Brief.

Graf von Friedlieb an Lieutenant Obenaus.

So recht, Herr Lieutenant, wenn man im Kriege Gefährten des Lebens und des Todes hat, lebt und ſtirbt man doch nicht allein. Ihren Brief hätt' ich meinem Fräulein nicht vorleſen dürfen, es würde ſie gewiß bei Leſung Ihres Gedichts die größte Eiferſucht von der Welt befallen haben; denn das Weiberherz iſt argwöhniſch. Die alte Gräfin von Holdenau und Ihre Tochter haben Sie zur heilſamen Geduld aufgemuntert, und ihre Hofnung auf etliche Monathe geſtimmt. — Iſt

nicht

nicht anders, mein Freund, als wenn man vom Satan beſeſſen wäre, wenn man einmal von weiblicher Schmeicheley eingenommen wird. Auf Gottes Erdenboden taugt man nichts bei dem ewigen Drücken und Küſſen, muß es nur ſelbſt geſtehen. — Die Selbſtüberwindung iſt das größte Meiſterſtük, das ich vollbrachte; im Kriege hoffe noch ein mehreres. *A dieu.*

Dreizehnter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an ſein Fräulein von Holdenau.

Uebermorgen beſuchen Sie mich auf meinem Landgute, dies befehl ich nicht,

weil ich als Liebhaber auch nichts zu befehlen habe, sondern sag' es nur mit demjenigen Zutrauen, da kein Liebespaar dem andern leicht etwas, was der Ordnung gemäß ist, abschlägt. Ja Uebermorgen laß ich Sie auf meiner Kutsche abholen, wenn ich Sie freundschaftlich bitten darf. Wir werden eine Reise zu einem Freund, den ich vor meiner Abreise noch besuchen will, unternehmen, und da mögen Sie sich mit mir recht vergnügen und ganz satt lachen. — O wie unendlich dank' ich Ihnen, wie auch der gnädigen Frau Mutter, daß Ihre Beredsamkeit durch vernünftige Vorstellungen in Fräulein von Friedrichsteins Herzen obgesiegt, und Sie uns den braven

Fried-

Friedlieb abgegeben, doch nicht abgetreten habe. — Lieutenant Obenaus ſcheint ein Bataillon T** im Leibe zu haben; ſeine Poſſen bewirkten bei Friedlieben mehr, als ich mit den ſtrengſten Beweiſen, die ich aus den traurigen Folgen ſeiner künftigen Schikſale herleitete, bewirken konnte. — Obenaus pfuſcht in die Dichtkunſt, in die Tonkunſt, Mahlerkunſt und iſt überhaupt ein offener Kopf, auf den man ſich verlaſſen kann. Ich erwarte nächſtens von meinem Lichtenberg ein Schreiben, das aber ſchon vor etlichen Tagen eintreffen ſollte. Gott! ich werd' ihn ja nicht durch meine Freimüthigkeit beleidigt haben, da ich Drachen vertheidigte. Hätte ich nicht

ſchweigen können! — Reue nach der That, iſt zu ſpät! Warum ſchwadronirte ich ſo naſenweiſe in die Welt hinein. — Seyn Sie unbeſorgt Fräulein, ich erwarte noch zuvor eine Antwort.

Vierzehnter Brief.

Fräulein von Holdenau an Grafen von Herrmannsfeld.

Ich werde eintreffen, wie Sie es befehlen, denn als Liebhaber haben Sie ſo viel zu befehlen wie ich; wenn wir uns einander in Erfüllung unſerer allerliebſten Wünſche gefällig bezeigen wollen. Ich muß Ihnen berichten, daß

alle

alle Ihre Freunde und Bekannte ſich den Tag zuvor, als die Regimenter abmarſchiren, auf Ihrem Landgute verſammeln, und ein Feſtin halten wollen. O wenn doch Ihre geliebte Eltern ihr moderes Haupt aus dem Grabe erheben, und dieſem herrlichen Schauſpiele zuſehn könnten, da es Ihrem einzigen noch lebenden Sohne (die zwei ältern Brüder ſind ja ſeit etlichen Jahren ſchon Opfer der Verweſung,) nunmehr zum erſtenmale gegönnt iſt, das Kriegsfeld zu betreten und für die erhabene Krone von Norden zu kämpfen! — Hier fließt mir eine Thräne, die ich den welken Gräbern dieſer ſelig Verſchiedenen widme. Mein Vater leiſtete Ihnen vor einigen Jahren Geſellſchaft. Sanft

ruhen seine Gebeine! — Wenn Sie di se Reise antreten wollen, so muß es bald geschehen, und es wird uns auch bei dem Freund, den Sie zu besuchen gedenken, kein langer Aufenthalt verstattet. — Wenn Sie doch den rechtschaffenen Lichtenberg nicht beleidigt hätten; er ist das Muster der Aufrichtigkeit, in dessen Herz alle Arten von Tugenden gepräget sind. Suchen Sie Ihn doch bald wieder zu besänftigen, denn seine Seele verhält sich überaus nachgiebig und Vergebung heißt des Mannes Rache! — Drachens wegen mögt' ich nicht einmal einen Hund beleidigen, und ich würde mich nicht unterstehen, dieses zu schreiben, wenn ich es vielleicht nicht behaupten könnte: Doch

Doch er iſt Ihr Freund, ich wünſche, daß ers ferner ſeyn möge. *Adieu.*

Funfzehnter Brief.

Graf von Lichtenberg an Grafen von Herrmannsfeld.

Mithin Drache iſt Ihr Freund, und ich habe durch übereiltes Urteil gegen denſelben Sie beleidigt. Dies war nun würklich ein Vergehen wider den Wolſtand, wider die Politik, die leider heut zu Tage mehr gilt als das beſte Herz. — Wenn Ihnen ſeine Freundſchaft Vergnügen ſchaft, ſo fahren Sie immer fort, ihm Ihre Vertraulichkeit zu ſchenken, und ich will ihn in der Zal

unſerer Freunde auch nicht verkennen. Daß er wegen des lezten Duells mit Herrn von M*** vom Kriegsamt abgedankt und ihm der Degen und Eſpadon abgenommen wurde, iſt ein bekanntes, gegründetes Gerüchte, und dabei haben Sie freilich nichts zu gewinnen, und nichts zu verlieren. Ich hörte von einem aufrichtigen Freund im Vertrauen, daß er Sie nicht ſo ſehr wie Ihre Holdenau liebe, und deswegen glaub' ich mit Ueberzeugung, daß er ſich Ihren Beſuch ausgebeten habe. Dies werden Sie wieder auf einmal verwerfen, mich aufs neue der Unbeſonnenheit beſchuldigen, und Ihre Antwort wird gewiß wieder eine Strafrede enthalten. — Halten Sie ſich doch

doch nicht zu lang bei ihm auf, denn ich und Ihre Freunde, weil Sie uns vor etlichen Monathen schon auf Ihr Ritiro einluden, werden uns vor dem Tage des Abmarsches einfinden. Da wollen wir das Fest der Freundschaft heilig feiern, uns gesellschaftlich erfreuen, auf das neue Schauspiel des Krieges mit heroischen Muthe gefaßt machen, die Jünglinge ihre Mädchen zum leztenmale küssen, unsre Sinnlichkeit durch bezaubernde Tonkunst unterhalten, und da soll der Gelegenheitsdichter seine Meisterstücke produziren, zum Beschlusse ein frohes Händeklatschen. — Den Tag darauf heißt es, Söhne des Krieges, ins Feld mit euch, wo Mars im Staalgefühlde des Ruhms

Lorbeere gesäet, die seine Helden ärndten werden! — Ich wünsche, daß Sie sich bei Herrn Drachen unterdessen recht belustigen mögen, nur bleiben Sie nicht zu lang aus, denn es erwarten Sie Ihre Freunde wie auch Ihr getreuer

von Lichtenberg.

Sechzehnter Brief.

Graf von Herrmannsfeld an Grafen von Lichtenberg.

Ich habe meinem Koch Christian ein Soldatentraktament aufgetragen, und damit, hoffe ich, werden meine ansehnlichen Gäste verlieb nehmen. Das

Ge-

Gewürze des Gastmahls sey die Freundschaft, die wir Weltweise einander nicht in verbindlichen Worten, sondern mit wärmsten Gefühle bezeigen. Streitigkeit und Stachelreden vertragen sich nicht in der Assemblee gärtlich liebenden, darum hab' ich diesen zum Versammlungsort ihren Platz über unsern Grenzen anzuweisen. Ich verfluche an Ihm meine Tadelsucht, Sie die Ihrige an Herrn den Drachen, man soll die Rechnung aufsetzen und Null von Null bleibt nichts. — Der Geist der Vergebung ist der Geruch gepflegter Freundschaft, der an der Pforte der Eintracht steht, und die Seelenvereinigung ist seine ausgezeichnete Tochter, die er am Himmel zur Wonne der Sterblichen der Erde

gesetzt

zeugte. — Sie erwarten umsonst von mir eine Strafrede über Ihre letzte Erste von Drachens Sache; denn ich laß' es dahin gestellt seyn. Ich liebe meine Freunde, auch wenn Sie Aerges im Herzen führen, haß' ich Sie nicht; nur meide ich Ihren Umgang, sobald ich von einem niederträchtigen Betragen gegen mich überzeugt bin. Da wir in Krieg ziehen, wissen wir ja nicht, ob wir unser Vaterland, unsere Liebsten und unsre Freunde wieder sehen werden, so wollen wir in den Armen der Versöhnung auch von denjenigen, die es vielleicht mit uns übel meinen, abscheiden. Kommet, ihr Geliebte meines Herzens, kommt und holt euern Mitgefährten des Lebens und des Todes

des in die Laufbahn eurer Schikſale ab, ich will mit euch fechten, ritterlich fechten. Der Brief iſt geſchrieben, ich reiſe zu Herrn von Drachen, und übermorgen, wills Gott, erwart ich euch ſämtlich. Leb wol!

Siebenzehnter Brief.

Graf von Friedlieb an Fräulein von Friedrichſtein.

Morgen gehts mit uns aufs Landgut des Grafen von Herrmannsfeld, da werde ich Sie bei Ihrer Mama auf meiner Kutſche abholen. Er hat uns ſchon eine geraume Zeit zu einem Feſtin. Endlich war der morgige Tag vor unſerm

Abmarsche dazu bestimmt; da bitt' ich Sie, daß Sie sich ja gelassen betragen, und durch ängstliche Gebehrden die Freude der Gesellschaft nicht stöhren mögen. Lieutenant von Obenaus, der alte rechtschaffene von Lichtenberg, ich und noch einige artige Offiziers werden bei dieser Assemblee begriffen seyn; Auch ein Dichter, der eine komische Rolle spielen, und die ganze Gesellschaft durch extemporiren unterhalten wird. Obenaus wird besonders Proben seiner muntern und artigen Einfälle ablegen. Sodann wird des Königes Gesundheit im Burgunderweine getrunken, nach Soldatenart getanzt, gehüpft, gesprungen, und kaum wird sich jeder vor Uebermaas der Freude fühlen. —

Wie

Wie befanden Sie sich unterdessen, als wir ein paar Wochen nicht beisammen waren? Nicht wahr, die Liebe wird allmälig zu einer gesezten Leidenschaft, wenn die Gegenwart nicht immer ihre Reize schärft, wenn man sich bisweilen von einander trennet, ohne sich ewig von einander zu trennen. Dabei richtet auch gerne die Einbildung in der Empfindung eines liebenden Herzens den größten Schaden an. Ich reise zwar ins Feld, aber gar bald kann es die Vorsicht fügen, daß wir wieder zurük kommen. Briefe sollen Sie in Menge von mir erhalten, daß Sie wissen, ob ich noch bei Leben oder gestorben bin. Vernehmen Sie das zweite, so giebts noch mehrere Friedliebs,

liebs, doch für mich nur eine Friedrichſtein. Machen Sie ſich gefaßt auf Morgen. *Adieu.*

Achzehnter Brief.

Fräulein von Friedrichſtein an Grafen von Friedlieb.

Ich ſoll alſo morgen ohne Thränen zu vergießen Sie nach A** zu Grafen von Herrmannsfeld begleiten, da ich mir den lezten Tag ſchildere, wo es mir vom Schikſal gegönnt iſt, Sie noch zum leztenmale in meine Arme zu ſchließen? Ich werde Wort halten, und Mariens von Holdenau Betragen ſoll mir zum Beiſpiele dienen. Wir beide

beide ſtellen zwei verlaſſene Witwen zweier abſcheidenden Liebhaber vor, und beklagenswürdig iſt unſer Verhängnis. Genug ich habe meinen Willen darein gegeben Sie zu entlaſſen, und Sie mögen gleichwol glüklich reiſen. Der Himmel führe Sie mir bald wieder geſund und unbeſchädigt zurük. Die Aufruhr meines Herzens bei dieſer Trennung, will ich nicht mehr erwähnen, Sie mögten mich ſonſt aufs neue beſchuldigen, daß ich Ihren Glücke widerſtrebe. Ich werde alles wagen, um Ihr Bild meiner Seele zu verbergen, um dieſelbe vor der Qual zu verſchonen, die mir bei dieſer Vorſtellung unvermeidlich iſt, aber vergeſſen werd' ich Sie niemals, und ſollte der ſpäteſte

Winter meine Haare decken, und mich das Alter zur Liebe gänzlich untauglich machen. Für meine kritiſche Empfindung iſt nur ein Friedlieb geſchaffen, ich will keinen andern mehr! — iſt er todt, ſo ſterb' ich, wie manche Leidenden aus Liebe ſterben, die ſich zufriedener ein frühzeitig Grab, als in den Armen eines andern auszuathmen wünſchen. — Sie werden morgen hübſch aufgeräumt ſeyn, wie Sie ſchrieben, und ich werde auch meine Herzensfalten nach der Freude entwickeln, eine muntere Mine dabei bezeigen können, denn meine Schwermuth braucht ja niemand gewahr zu werden, ſie könnte ſonſt andern auch zu einer Folge des Misvergnügens werden. Frölich werd' ich

ich ſeyn, wie Sie es verlangten. *Adieu.*

Neunzehnter Brief.

Sophie von Holdenau an ihre Marie von Holdenau.

Ich nehme lebendigen Antheil an deinem Glücke, das ich aus dem Mund des alten biedern von Lichtenberg mit ſo vielen Lobeserhebungen vernahm, wovon du mir aber, ſeitdem du mit Grafen von Herrmannsfeld in ſo enger Verbindung lebſt, nicht einen Buchſtaben ſchriebeſt. Wahre Schweſtern, dächte ich, dürften einander wol ihre Geheimniſſe entdecken. Du weißt, daß

du die jüngere Schwester bist, und meine Reize sich weniger als die deinige empfehlen; mithin frag' ich dich, ob du wol auf den Gedanken mit mir zu eifern hättest gelangen können? Ich liebe die Ruhe, die Zufriedenheit meiner Schwester, und theile jedes Vergnügen, jeden Schmerz mit ihr, wenn sie doch noch bei der alten angelebten Gesinnung beharret. Dies ist die Ursache meiner Verwunderung, daß du seit einiger Zeit ein so genaues Stillschweigen beobachten konntest. Oder ist der Name deiner sonst geliebten Sophie dir gänzlich aus dem Sinne gekommen? Bist du ganz Herrmannsfeldisch, keine Holdenau mehr? Verkennest die Eltern im Grabe und deine Schwester im

Le-

Leben? Dies sollt ich wol von dir nicht denken, und ich dächt' es wirklich, wenn ich dich nicht so genau kennte. Bei gegenwärtiger Kriegsverfassung ist es für unsers Gleichen nicht vorteilhaft, sich in militärische Mannsschönheiten zu verlieben, weil sie zum Feldzuge auf den Kampfplaz bestimmt sind. — Gott, wann führest du den holden Frieden in unser Vaterland wieder zurük! So schön gebaute Schmerzenssöhne müssen unverschuldete Opfer des feindlichen Eisenbrandes und der Schwerdter werden! — Wie erschüttert sich meine Seele bei dieser Vorstellung! — Wie viele Erdentöchter werden um ihre entrissene Jünglinge zum Vater der Schöpfung rufen;

wie viel brodlose Witwen mit ihren unmündigen Kindern werden ihre Männer von den Wallstätten, worauf sie geblieben sind, mit fruchtlosen Thränen zurükrufen wollen! O die trostlosen Mütter und Väter, die ihre Söhne, die sie zu Staatsgeschäften und Ackerbau wolmeinend auferziehen ließen, in der Absicht, an ihnen die Stüze ihres gebükten Alters zu erleben, nunmehro im Schlachtfelde müssen ausbluten lassen. Hu! mich schaudert, welches Entsetzen! — Des Todes wäre ich, wenn ich einen Geliebten gegenwärtig zum Soldaten hätte. Bei allen deinem Glücke, Marie, das du so wonniglich fühlst, bist du zu bedauern, zu beklagen! O daß du ihn lieber niemals gekannt

kannt hätteſt, wenn er nicht mehr in deine Arme zurükfallen ſollte. Tröſte dich mit andern, die mit dir ein ähnliches Schikſal erfahren müſſen. Schweſter gehab dich wol, und erinnere dich derjenigen, die ſich jederzeit mit ſchweſterlicher Liebe aufrichtig unterſchrieb deine getreue Sophie

von Holdenau.

Zwanzigſter Brief.

Marie von Holdenau an Sophie von Holdenau.

Wenn ich nicht die Schickung Gottes, der ſeine Töchter und Söhne durch das Leiden prüfet, ob ſie ſtandhaftig

auf ihn vertrauen, von Kindes Beinen an betrachtet und angebetet hätte, würde mich ganz gewiß die Laſt meines Leidens unterjocht haben. Kaum fühl' ich noch ſo viel Kräfte zu ſchreiben, aber keine Feder mag den Schmerz ausdrücken, der mein Herz unaufhaltbar beunruhigt. Die bebende Hand wankt mir bei jedem traurigen Pinſelſtrich meiner gemarterten Vorſtellung. Ja! Beſte, Herrmannsdorf und ich ſind glüklicher als du glaubſt. Der arme Jüngling hat ſeinen Todeskampf ausgerungen, und ich bin von der Furcht befreiet ihn wieder zu verlieren. Gott Lob! nun bedarf ers nicht mehr, ſich dem wandelbaren Schikſale des Krieges auszuſetzen, ſich von Mars Un-

Ungewittern bedrohen zu lassen, Menschen durch ihn sterben zu sehen, die ihn niemals beleidigten, und endlich selbst, aus den Händen des Todes sein Ende zu empfangen. — O die versammelten Freunde am Grabe ihres Geliebten! Wie pochte ihnen das Herz beim Anblik ihres ausblutenden Freundes! Bedauert ihn nicht so wehmüthig, dacht ich, er ist seliger als ihr, er hat die Beleidigung seines Feindes ausgeblutet, er starb als ein Rächer ohne Rache, weil großmüthige Vergebung und heißes Gebet für seinen Feind das lezte Siegel seiner Rache war, womit er sein Lebensende versiegelte! — Weint und trauert nicht, sondern gönnt ihm seine heilige Ruhe.

Die Freunde sahen mich an, liebe Schwester, mit unverwandten Augen, und konnten nicht begreifen, wie ich im Gedränge meines Leidens noch so viel Standhaftigkeit bezeigen könnte! — O ihr, seine Kriegsgefährten, dacht' ich wieder, seyd schlimmer daran als er, der in meinen Armen verblich, dem ich seine brechenden Augenlieder zudrükte. Zwischen Zittern und Beben müssen einst eure Gebeine beim donnernden Getöse des schweren Geschützes schweben, ihr alle Augenblicke eurem Ende mit Schreckensnoth entgegensehen, und der Tod endlich wird vielleicht diese eure Schrecken nach müden Kampf belohnen! Ausgeblutet hat Herrmannsfeld sein junges Leben, und

diese

dieſe Wohlthat mag er am Throne des Richters Drachens Eiſen verdanken, der ihn im Duelle kalt machte. — O nichtswürdiger Drache, der Schöpfung unwürdig, mir ahndete ſchon vor meiner Abreiſe nichts Gutes von dir; aber ich wünſch' es dir nicht, doch gewiß wird die Hölle deine Belohnung ſeyn! —

Vernimm, Herzensſchweſter, die ich durch mein unbeſonnenes Stillſchweigen beleidigte, den tragiſchen Ausgang meiner kaum angefangenen Liebesgeſchichte. Ich wußte niemals, daß der Böſewicht Drache heimlich in mich verliebt war. Ich lernte ihn zuerſt auf dem Ballhauſe zu A** kennen, wo er mich auf Zugeben meines Geliebs-

liebten zum Tanz aufführte. Er schwazte mir gleich im Anfange durch abgeschmakte Galanterie den Kopf voll, daß er mir dadurch unleidlich wurde. Eine Zeit darauf schrieb er an meinen Herrmannsfeld einen Brief, worinn er uns beide mit den verbindlichsten Worten zum Besuch auf sein Landgut einlud, wobei er aber vorzüglich sein Augenmerk auf mich richtete. Wir erschienen und wurden auch stattlich bewirthet. Als wir abgespeist hatten, ward mein Herrmannsfeld, auf Drachens Anstiftung, wie ich gleich selbst vermuthete, zu einem vorgeblichen Freund aus dem Zimmer gebeten, der sich mit ihm besprechen wollte. Er trat ab und ließ mich allein im Zimmer.

Ich

Ich erhub mich sogleich, um mich gleichfalls zu entfernen, bis er wieder käme, aber Drache hielt mich beim Arm zurük, und ließ mich nicht weiter gehen. Hieraus vermehrte sich mein Verdacht, und ich wünschte nichts mehr, als Drachen und sein Landgut niemals gesehen zu haben. Der Unverschämte trug mir seine Liebe an, die ich ihm ohne das geringste Zaudern abschlug. Seine Karessen waren unbeschreiblich. Endlich wagte er unerlaubte Griffe, die meiner Ehre und meinem Wolstande zuwider waren. Ich verwies ihm dieselben zum ersten, zum zweiten, endlich zum drittenmale; sodann stieß' ich ihn mit aller Gewalt zurük, so weit nur meine weibliche Kräfte es zuließen.

Er

Er ſprach nicht ein Wörtchen darüber, aber der Verdruß und die Schande hierüber waren aus allen ſeinen Blicken leſerlich. Weil er bei dieſem Auftritte den Mann nach der Welt ſpielen wollte, deutete er mir dieſe Beleidigungen für Scherz aus, und dehnte den Faden ſeines Diskurſes auf gleichgültige Dinge aus, worüber ich aber beinahe hätte einſchlafen mögen. Ich war es ſo weit zufrieden, daß ich nur vor ſeiner Ungeſtümmigkeit Ruhe hatte, doch war mein innigſter Wunſch mich aufs baldigſte wegzubegeben. Und, lieber Gott! der Stoß, den ich ihm auf die Seite verſezte, mußte von ihm aufs Herz meines Geliebten zurükprellen! — Sollte Herrmannsfeld bei Leben bleiben,

ben, ſo konnte dies nicht anders als mit dem Opfer meines Wolſtandes, meiner Ehre, und meiner Treue geſchehen, und dies ſind drei Gegenſtände, die ich über alle Schätze der Welt erhebe!

Ich bat mir nach einiger Weile die Freiheit aus mich in Garten zu entfernen, und er ließ mich abtreten. Mein Herrmannsfeld begegnete mir auf der Gartentreppe, wo er mit dem Bedienten weis nicht von was für einer Wichtigkeit ſprach. Er drükte einen Kuß auf meine Wangen, und ſagte, Sie, mein Engel, wollen ſich gewiß in Garten beluſtigen? — Ja, ſagt' ich, und ich gieng allein die Alleen auf und ab. Hier und da ſah ich Roſen entſtehen, dort wieder ihr todtes welkes

Haupt

Haupt nach der Erde senken. Dies war mir ein Vorbild meiner Jugend, und ich stellte mir einst das Alter, endlich die Ruhestätte der Sterblichkeit vor. Ueberall fand ich Gegenstände in diesem herrlichen Schauspiele der Natur meine Seele zu erbauen. Der liebliche Vogelgesang für das Gehör, die himmlisch düftende Blume zum Labsal des Geruchs, die Baumfrüchte zum Behuf des Geschmaks und der Nahrung gaben mir zalreichen Stof zur Bewunderung, zur Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes, und zum wärmsten Danke für die wolthätige Schöpfung. In diesen beseligenden Gedanken gieng ich öfters den Garten auf und ab, und auf einmal hörte ich ein lautes Getöse.

Ich

Ich erſchrak und ſprang haſtig über die Gartentreppen dem Zimmer zu. Dies fand ich zu meinem Unglük von innen verſchloſſen, und der Bediente, der mit Zittern an der Thüre dem Anfange des Streits von außen zuhorchte, verſicherte mich, daß Sie über dem Spiele in Uneinigkeit geriethen, und ſich zum Zweikampf herausforderten. Gott! dacht' ich, als ich das Geklirr der Degen mit Entſetzen vernahm, izt fällt er, izt! — Ich ſchrie was ich ſchreien konnte, aber es half nichts; unbarmherzig dauerte von innen das Gefecht fort. Endlich rief der arme Herrmannsfeld, der tödelich getroffen wurde, Gott ſteh mir bei! Und haſtig gieng die Thür auf, und Würtherich Drach, der den bluttriefenden Degen in der

Hand hielt, stieß mich und den Bedienten in eine Ecke, und rief, nun Holdenau, viel Glük ins Brautbett! — Hastig eilte er über die Treppe in sein Oberzimmer hinauf, wo er sich verschloß. Ich Unglükselige sah den Liebling meines Herzens in seinem Blute zu Boden liegen, der gutherzige Bediente hub ihn auf, sezte ihn in Sessel, verband ihn, und strich ihn an, weil er von einer Ohnmacht in die andere fiel. Als er etwas zu sich kam, erhub er sein mattes Aug, das gebrochen sich nach der Nacht des Todes sehnte, noch zum leztenmale auf mich, und drükte meine Hand. Seine sterbende Stimme bemühte sich aufs äußerste noch, seine Liebe gegen den Schöpfer, seine Bereitwilligkeit zu sterben, seine Neigung gegen

gegen mich und seine Herzensfreunde so
boshaft und unverschämt Lügen
ausgestreuet. Eine Lyra Zu viel
Vergebung, Neugier und Schwatz-
haftigkeit, Leichtsinn, Hitze, Schwachheit, kann ich
der beyden Jahren nicht schelten!
Der redlichste Mann kann
mißvergnügten Herren machen, ohne daß
auf seine Ehre ab, daß er in drey
Stunden unter erbärmlichen Zuckungen
erstickte. Er gab mir den Buchstaben
auf den Wagen, und er sollte unter
seiner Aufsicht nach dem Gute das
Packleben, den seine Freunde zu diesem
Weihnachten ausmachten.

Als der Graf in Begriffe war den Wa-
gen mit seiner Entfernung gemacht
zu haben, kamen Ihr die traurige Einfäl-
le der Trennung und Unbeständigkeit

frölich ertönen, aber dieser Triumph der Treulosen artete gar bald in eine Todtenmusik aus. Graf von Lichtenberg war der erste der uns entgegenrief und bewillkommte. Mit schriftlichen Augen sah er sogleich den Grafen an, welcher todt in meinen Armen den Schlaf des Todes ruhte, als ich sprach, ich bringe Ihnen einen todten Freund, und weiter nichts; denn der Schmerz hob mich nicht auszureden. — In wilder Wuth, ohne ein Wort weiter zu sprechen, gab er sogleich dem Pferd den Sporn, und ritt den nächsten Weg, wo wir herkamen. Unterdessen sucht der Wagen zum Thore des Landguts hinein, wo sich Cavaliere versammelten und uns freudig bewillkommten. Als Sie den Leichnam ihres

Freun-

Freundes und meine Beſtürzung gewahrnehmen, ſtanden Sie ohne ein Wort zu reden wie lebloſe Marmorſäulen da. Der Schmerz durchdrang die Gemüther der Anweſenden ſo fühlbar, daß die Thränen ſtromweiſe ſich ergoſſen. Ein unanſehnlicher Menſch der zwar alltäglich ausſah, und an der Seite des Herrn Lieutenants Obenaus ſtand, weinte gleichfals bitterlich, und keiner wuſte die Urſache davon zu errathen. Ich fragte ihn, guter Freund, warum weinen Sie mehr als alle andere? iſt etwa der Herr Graf im Leben ihr Wolthäter geweſen? Zwar nicht, gnädiges Fräulein, antwortete er, der Herr Graf von Herrmannsfeld, aber der Herr Graf Lichtenberg, zwei Seelen, die in einander ſtrömten, folglich die

ein Subjekt in zwei Körpern ausmachten. Ach rief er wehmütig in etlichen Reimen aus:

Ha! bläst nicht öfters das Verhängnis
In die Trompete scharf hinein!
Und darauf folgt ein Leichbegängnis
Und die Posaune fällt darein.
O Mensch, der du dich glüklich nennst,
Und doch dein Schiksal stets verkennst,
Erwäge, was das Schiksal ist,
Dann glaube, daß du glüklich bist.

Obenaus war nicht mehr der muntere aufgeräumte Kopf, alles in feierlicher Stille, in Klagtüchern eingehüllet! Graf Friedlieb und seine Geliebte waren über diesen Todesfall untröstbar, die Anzal der Bekannten befand sich in der größten Verlegenheit, und betrachteten hierinnen die Wege der allwaltenden Bestimmung, die ohne Maasregeln den Vorhang des Glückes und Un-

Unglückes den Sterblichen aufdekt, so bald es der Urheber der Ding befiehlt.

Graf von Lichtenberg mangelte, als man den Rechtschaffenen zu Grabe bestätigen wollte, und dies verursachte wieder neue Unruhe. Ich glaubte, daß er den Wüterich zu bestrafen, sein Pferd dahin gespornt habe, und wirklich den Tag darauf traf er ohne Erwartung der Freunde ein. Beim Eintritte ins Trauerzimmer rief er mit donnernder Stimme, ohne auf jemanden acht zu geben, in seiner Begeisterung aus: Ha! wie er sank der Bösewicht, sich noch etlichemale umkehrte, und sodann seine schwarze Seele unter Fluch und Schimpf ausröchelte! Hier, (und da fiel er auf den Leichnam meines Geliebten,) hier ist dein Freund, der deinen

nen Tod rächte! Edler Versöhner, dein Blut ist gerochen, die Welt von diesem Abenteuer befreit. Freunde, laßt uns morgen in heiliger Andacht den Freund nach seinem Grabe tragen. Die Erde ist des Herrn, es muß kein Kirchhof seyn! sein hoher Priester, der am Ende bei ihm war, ist Christus!

Den andern Tag begruben Sie ihn. Sein Leichengedicht auf eine erhabene Marmorsäule eingegraben verhält sich also:

Ruh' sanft, Geliebter Gottes ruh',
Gott schloß dir früh die Augen zu.

Horja und Klotska,

Oberhaupt und Rathgeber der Aufrührer in Siebenbürgen.

Eine

physiognomische Skize, historisch und karakteristisch behandelt; nebst der Geschichte dieses Aufruhrs.

Ein Beitrag

zur Menschenkunde und Geschichte der Unmenschheit im 18ten Jahrhundert des Jahres 1784.

Mit beider ähnlichen Schattenrissen, nebst Wapen und Insiegeln.

Karlsburg und Herrmannstadt, 1785.

(In Kommission in der Buchhandlung der Gelehrten zu Leipzig.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Eh' ich von dem Karakter, der Geiſtesfähigkeit und Nichtfähigkeit, dem Perſonal, und äuſſerlichen Anſehen, Gemüthsbeſchaffenheit, nach allen ihren Krümmungen und Gleichen u. ſ. w. ſpreche, will ich erſt Handlungen und Thatſachen vorausſchikken; darauf Phyſiognomik und Pathognomik*) vereint damit vergleichen,

*) Phyſiognomik und Pathognomik werden richtig ſo von einander unterſchieden: erſtere (wenn ſie der Pathognomik entgegen geſtellt wird) iſt Kenntnis der Zeichen der Kräfte und Anlagen des Menſchen; leztere (der Phyſiognomik entgegen geſezt), iſt Kenntnis der Zeichen von den Leidenſchaften. — Die Phyſiognomik zeigt den ſtehenden, die Pathognomik den bewegenden Karakter. Der ſtehende Karakter liegt in der Form der veſten, und in der Ruhe der beweglichen Theile. Der leidenſchaftliche in der Bewegung der beweglichen. — Phyſiognomik zeigt die Summe der Kapitalkraft; Pathognomik das Intereſſe, das jene abwirft. Erſtere, was der Menſch

und dann endlich das Resultat nach jenen herleiten und durch Erfahrung bestätigen. Und eh' ich noch zu Thatsachen und Handlungen komme, will ich erst die Leser mit dem Nazional dieser Aufrührer überhaupt bekannt machen, weil gewis unter ihnen viele seyn werden, die die Wallachen dem eigentlichen Ursprung und ihrer izigen Völkerschaft nach, nicht kennen.

1) Wer und was die Wallachen waren und izt sind.

Selbst die meisten Zeitungsschreiber scheinen diese Nazion noch nicht genau zu kennen; man hat dieses in den meisten fliegenden Blättern, und fast in allen undeutschen Zeitungen bemerkt, und insonderheit haben hierin die englischen und holländischen gegen die Geographie angestossen, die sich gar keinen Begrif von den Wallachen

Mensch überhaupt ist, und letztere, was er in dem gegenwärtigen Augenblik ist: erstere, was er seyn kann, letztere, was er seyn will. Die erstere ist die Wurzel und der Stamm der andern; der Boden, worauf die andere gepflanzt ist. Wer die letztere ohne die erstere glaubt, glaubt Früchte ohne Stamm, Getreide ohne Boden. Pathognomik hat mit der Verstellungskunst zu kämpfen; nicht so die Physiognomik, und doch lesen mehrere pathognomisch als physiognomisch; aber für Wahrheit und Richtigkeit sind beide Wissenschaften unzertrennlich.

chen in Siebenbürgen machen zu können, ſchei-
nen. Man hörte ſie immer von einem gefähr-
lichen und groſſen Aufſtande in der Walla-
chey ſchwatzen, und was unverzeihlich iſt, von
dem kaiſerlichen Antheile in der Wallachey;
da ſie ſich doch aus jedem geographiſchen Hand-
buche hätten unterrichten können, daß der Kai-
ſer nicht einen Zoll breit Land in der Walla-
chey beſitze; denn die Bukowine iſt ein Theil
von der Moldau und gehört keinesweges zur
Wallachey. Wahr iſt's inzwiſchen, daß auch
Wallachen in Siebenbürgen, Kroatien,
Ungarn und in noch einigen andern dortigen
kaiſerlichen Provinzen wohnen; allein man muß
hier unterſcheiden, daß Wallachen kein eigent-
licher- oder eigenthümlicher Name (nomen pro-
prium), ſondern nur ein Bei- oder Zuname
(appellativum) von allen jenen Völkern iſt,
die von Römern herſtammen.

Die Slaven und Ungern belegten ſie mit
dem Namen Wlachen oder Wallachen; die
Deutſchen nennen ſie Waliſche oder Wälſche,
in den Niederlanden heiſſen ſie Wallonen,
und in England hat die Provinz, wo die rö-
miſchen Kolonien wohnten, ebenfalls davon
den Namen Wales bekommen, und das gemei-
ne Volk ſpricht daſelbſt dieſelbe Sprache, die die

Wal-

Wallachen in der eigentlichen ſogenannten Wallachey, in Siebenbürgen und Ungarn leben.

Die Wallachen in Siebenbürgen ſind mithin Nachkömmlinge der römiſchen Kolonien von Dacien. Die mehreſten ſind griechiſcher Religion, und machen bei weitem den gröſten Theil der Einwohner des Groſsfürſtenthums aus. Ihre Anzahl belief ſich im Jahr 1761. auf 547,243; in der hierauf im Jahr 1766. geſchehenen Zählung der übrigen Glaubensgenoſſen aber nicht mehr als 93,135 Katholiken, 130,365 Lutheraner, 140,043 Kalviniſten und 28 647 Socinianer, zuſammen auf 392,190 Seelen. Im Jahr 1772. betrug nach einer genauer angeſtellten Zählung die ganze Summe der nicht unirten oder altgläubigen Wallachen 558 076, und der (im Jahr 1698 mit der katholiſchen Kirche) unirten 119 30 und ihre ganze Volkszahl zuſammen 677,306 Seelen. Die meiſten dieſer M nſchen ſind von einem wohlanſehnlichen, ſchön männlichen, veſten ſtarken Körperbau und beſonders fruchtbarem Geſchlecht, welches aus römiſchen Stamm entſproſſen das Feuer ſeines Ahnenbluts nicht leicht bergen kann, ihr Durſt nach Freiheit iſt eben ſo unwiderſtehlich als unauslöſchbar,

bar, und ihr Schmachten nach dem Anſehn ihrer Urväter blikt ſelbſt unter dem itzigen härteſten Drukke des von ihren Ueberwindern den Ungern eingeführten unſeligen Feudalſyſtems, (das in Siebenbürgen noch nicht wie in Ungarn durch ein menſchenfreundliches Urbarium gemäſſiget und erträglich gemacht worden iſt) – und der daraus entſtehenden Unwiſſenheit und Rohheit, doch noch ſichtbar aus ihren Augen hervor. In der That ſind ſie ſeit ihrer Ueberwindung an Grund und Boden haftende Sklaven ohne Eigenthum und Rechte geweſen, und – noch. Ihre Grundobrigkeiten haben ſie meiſtentheils mit ſo wenig Schonung behandelt, daß ihnen nie ſo viel Zeit übrig blieb, daß ſie ihr eignes Feld ſelbſt hätten beſtellen können; ſondern die Weiber mußten ſolches beſtellen, um nur die Familie kümmerlich zu nähren. – Dieſe Völkerſchaft alſo ward zu Rebellen! – Und wenn man nun zu dieſem Drukke die natürliche Abneigung hinzu thut, welche die Wallachen gegen die Ungern als fremde Nazion und Katholiken haben, ſo iſt die Möglichkeit leicht einzuſehen, daß der einmal unter ihnen entſtandene Aufruhr ſo ſchnell hat um ſich greifen können, und ſo verwüſtend hat – ausfallen müſſen. Aber bei weitem nicht ſo leicht und ſo beſtimmt läſt ſich die eigentliche Veranlaſſung dieſes Aufruhrs an-

angeben, und bis ut entſcheidend veſtſezen; Indeſſen will ich meine Leſer vermöge der vor mir habenden Nachrichten auf die Spur und Bahn dazu führen, in ſo weit mir's möglich iſt, und ſo viel ſich thun läſt.

2) Anlaß, Urſache und Beweggründe des im Jahr 1784 entſtandenen Aufruhrs in Siebenbürgen – Geſchichte des Fortgangs und der Endigung deſſelben.

Schon ſeit geraumer Zeit bemerkte man ein ſichtbares Misvergnügen der Wallachen, welches ſich in den lezten Tagen des Oktobers 1784 auffallend äuſſerte; beſonders geſchahe dies zuerſt im ſogenannten Hatzeg, da eine groſſe Anzal Bauern ſich zuſammen rottete und weigerte noch ferner Herrendienſte zu leiſten, weil ſie nur allein den Kaiſer über ſich haben und für niemand mehr robotten, ſondern nach Art der Szekler zur Gränzmiliz angenommen werden wolten. Die abſchlägige Antwort, die ihr Geſuch dieſerhalb vom Kaiſer erhielt, machte ſie um ſo weniger muthlos, in ihrem Begehren zu beharren, da man ihnen die Vertröſtung gab, ihren

ihren Beschwerden abzuhelfen. Da sie nun von der Conscription hörten, so glaubten sie, daß nun die Zeit ihrer Erlösung ganz gewiß gekommen sey. Sie liefen noch vor der Zeit, haufenweise zu den Conscriptionsoffizieren, und baten sehnlichst, sie zu conscribiren. Anfänglich that man es ohne weiteres Bedenken, weil man die Folgen nicht vorher vermuthen konnte; aber kaum war ein Dorf conscribiret, so meldeten sich gleich 20 und 30 auf einmal; und sobald sie conscribiret waren, hielten sie sich auch für freie Leute, die ihren vorigen Tyrannen, nun keinen Gehorsam weiter schuldig wären. Sie legten ihren Edelleuten zur Last, daß sie ihnen die günstigen kaiserlichen Befehle vorenthalten hätten, und diesem zufolge begiengen sie allerlei Ausschweifungen. In dieser Gährung fanden sie unglücklicher Weise einen eben so kühnen als verschmitzten Anführer, der die Glut vollends in helle Flammen brachte. Anfangs gab man zwei Häupter an, davon man den einen Salins (andere Salis), den andern Horja (auch Hora, Horiah) nannte, und gewöhnlich beide mit einander verwechselte.

Dieser Salins ist von gräflichem Geblüt, war vormaliger Major unter einem K. K. Regiment Szekler, soll aber verschiedener schlech-

ter

ter Streiche wegen verabſchiedet und aus dem Lande verwieſen geweſen ſeyn; nun ward er Oberhaupt der Rebellen in Siebenbürgen und endlich Renegat. Man hält dieſen Verräther durchgängig für einen tapfern und verſtändigen Mann, ſo daß, wenn die Wallachen ſeinen Plan befolgt hätten, ihr Aufruhr von weit gefährlichern Folgen würde geweſen ſeyn. Denn nach der nachherigen Ausſage der Gefangenen, iſt Salins Abſicht in der Verſchwörung der Wallachen zum Aufruhr dahin gegangen, alle Wallachen im Geheim in ihr Complott den Winter über zu ziehen, und erſt in dem folgenden Frühjahr im Maimonate allenthalben zugleich auszubrechen, um an einem verabredeten Tage alle Grundherrn auf einmal zu erſchlagen. Aber ſo fiengen ſie durch den Horja dazu angereizt, welcher eine ihm zugefügte Beleidigung rächen wollte, ihre Verwüſtungen in einer ſchon ſpäten Jahreszeit, ohne Waffen, Munition, Lebensmittel u. d. gl. an. Horja war nämlich im vorigen Sommer nach Wien gegangen, um bei Hofe die Marktgerechtigkeit für Brad, ein Ort im Zarander Kreiſe, zu erwirken. Sein äuſſeres einnehmendes Weſen ſoll ihm wirklich Audienz bei dem Kaiſer verſchaft haben, dem er auch zugleich bei dieſer Gelegenheit die Beſchwerden ſeiner Landesleute vorgelegt hätte, de-

nen

nen der Monarch, gütig und gerecht, abzuhelfen ihm gnädigst versprochen. Insonderheit habe er sich über die Gewaltthätigkeiten seines Stuhlrichters beschwert, und auch einen derben Verweis bei dem Monarchen an selbigen ausgewürkt, der Stuhlrichter aber habe dem Horja dafür eine schwere Tracht Schläge zumessen lassen. Es kann seyn, daß dieser Umstand, wenn er wirklich wahr ist, eine Ursache mit zu diesem Aufruhre gewesen ist, allein nur nicht die einzige, wie man schon aus vorhergegangenen ersehen haben muß; indem die Verschwörung schon vorher zubereitet und vermuthlich durch Salins Erregung eines Mistrauens gegen die Obrigkeit bei verfagter Conscription u. s. w. angestiftet war; aber zum schnellern Ausbruche gab der Umstand mit Horja doch die Gelegenheit, und das zwar zum Glük, denn wär es nach Salins Plane gegangen, so mögten die Unruhen (wie schon erwehnt) um ein grosses gefährlicher geworden, und nicht so leicht zu stillen gewesen seyn. Ueberhaupt scheint es, daß Horja die Abänderung durch den Kaiser selbst nicht hat abwenden, und nun durch die übele Begegnung des Stuhlrichters noch mehr zur Rache gereizt, sich und seine Landesleute selber hat rächen und in bessere Umstände versetzen wollen. Denn kaum war er von Wien zurük, so erschien er auch

auch schon am 28sten Oktober (1784) zu Brad und beredete die allda auf dem Wochenmarkte häufig versammelten Wallachen, daß sie sich in drei Tagen auf den Feldern bei dem Dorfe Meßtaken einfinden sollten, weil er ihnen auf Befehl und im Namen des Kaisers, mit dem er gesprochen, wichtige Dinge vorzutragen habe. Die nach Freiheit gähnenden, leichtgläubigen Wallachen erschienen, über 500 an der Zahl, richtig an vestgesetztem Tage, welches der 1ste November war, und am bestimmten Orte, nämlich auf den zwischen Körösbana und Brad liegenden Feldern. Horja mit einer messingenen Kette behangen, an der eine Denkmünze mit dem Bilde des Kaisers sich befand, und mit einem Kreuze, ebenfalls von Messing, (was er aber alles für das schönste Gold ausgab, und jene nicht kannten, vielweniger unterscheiden konnten, da sie wohl gar kein Gold oder doch nur selten in der Nähe gesehen hatten) wie auch mit einem mit goldenen Buchstaben beschriebenen und mit grossen Siegeln bedrukten Patente versehen war*), redete hier das

*) Es war dieses das Marktgerechtigkeitsdiplom, welches ihm zu Wien ausgefertiget worden war, und das er zur Bequemlichung seines Vorhabens bei sich behalten hatte. Da es nun auf Vergament, wie gewöhnlich, mit goldenen Buchstaben ge-

das Volk an; zeigte ihm des Kaiſers Bild, ſein Kreuz und ſein Patent, und ſagte: ſie könnten daraus ſehen, daß er vom Kaiſer geſandt ſey, ſie von der Tyranney ihrer Herren zu erlöſen, und durch Unterjochung derſelben, ſie zu freien Leuten zu machen; ſie ſollten ihm nur folgen; er wolle ſie nach der Veſtung Karlsburg führen, wo ſie vom Hofe aus mit den nöthigen Waffen verſehen werden würden, um gegen Edelleute zum Kampfe gehen zu können. Das Freiheit träumende und von Hofnung ſchon trunkene Volk lies ſich leicht zu dem Verſprechen bereden, alles zu thun, was er von ihnen fordere. Aber der aufmerkſame Vicegeſpann des Zarander Comitats, Stephan Hollaki, bekam Nachricht von ihrer Verſammlung, und vielleicht ſelbſt von ihrer Verſchwörung, und ſchikte drei Stuhlrichter mit einigen Panduren (Comitatsſoldaten) aus, um ſich des Horja zu bemächtigen. Es war ſchon tief in die Nacht, als ſie zu Kureti ankamen, um daſelbſt den Horja aufzuſuchen; der aber ihre Ankunft bemerkte, und ſich unter einen Dachſtuhl verkroch; jedoch entdekt und hinweggeführt wurde. Unterwegs erhob nun Horja ein ganz erbärmliches Ge-

geſchrieben, und mit groſſen Siegeln verſehen war, und die Wallachen nicht leſen konnten, ſo zweifelte keiner an ſeinem Vorgeben.

Geſchrei, das ſeine Mitbrüder erwekte, die alſo gleich zuſammen liefen, die Stuhlrichter und ihre Bedekkung erſchlugen, und ihren Horja befreyten. Nun war das Signal gegeben, und es war itzt nicht mehr Zeit, bis auf den Maimonat zu warten, ſondern die Gewaltthätigkeiten nahmen von Stund an ihren Anfang. Sie fiengen ihre Verwüſtungen gleich in Kureti an, wo ſie alles Eigenthum der Edelleute zerſtörten, und das Volk mit ſich geben hieſſen, und ſezten dergleichen Unfug und Verwüſtungen den 2ten, 3ten und 4ten November in den Ortſchaften Michaljeſd, Kriſtnor, Brad, Ribicze, Lunka, Straniczka, Solymos, Haro, Illye und 10 bis 12 andern Ortſchaften fort. Die Wallachen geſellten ſich von allen Orten her zu ihnen und vermehrten ihre Zahl haufenweiſe. Die Aufrührer ſuchten nur die Edelleute und ihre Angehörige auf, die ſie ſogleich erſchlugen oder verſtümmelten, und deren Eigenthum, Schlöſſer, Scheuern, Getreidevorrath, Weine u. d. gl. ſie in Brand ſteken, zerſchlugen oder in die Maros warfen.

Salins, der die Verblendung der Wallachen kannte, benuzte ihre Plünderungen dazu, um ſich ein anſehnliches Fellenſen mit Geld, Kleinodien und andern Koſtbarkeiten zu füllen, und

damit

damit zu entwiſchen; denn er wuſte wol, daß man zu Konſtantinopel, eben ſo wie anderwärts, eine traurige Figur macht, wenn man mit leerem Beutel ankommt; und nach Konſtantinopel wollte er. Er erhielt auch alles, was er verlangte, und die Wallachen bereits geplündert hatten, indem er vorgab, daß er zu Konſtantinopel dafür Gewehr und Munition kaufen wolle. *). Aber er kam nicht wieder und ſchikte auch kein Gewehr. Erſt nach Salins Entweichung übernahm alſo Horja das Oberkommando der Rebellen, und blieb nun einzig ihr Oberhaupt (wenigſtens bekanntes Oberhaupt) bis zur Endigung des Aufruhres. Es iſt inzwiſchen zu vermuthen, daß er bei der immer mehr zunehmenden Menge noch verſchiedene

*) Schon zu Anfang des Februars ſprachen öffentliche Blätter von einem ſogenannten General, welcher nach Konſtantinopel gegangen, den Turban angenommen, und eheſtens zum Pacha von drei Roßſchweifen erklärt zu werden Hofnung habe. Die Zeitungen benannten hierunter geradezu den Grafen von Salins; allein noch neuere Berichte beſagen jezt: daß der geweſene K. K. Major, Graf von Salins, izt wirklich unweit der Stadt Seraglio in Bosnien aus einer unbekannten Urſache angehalten worden ſey; der K. K. Hof dürfte alſo nunmehr bei der Pforte das förmliche Anſuchen um deſſen Auslieferung machen. Alſo kann der fremde Officier, der zu Konſtantinopel ein Turke geworden, wol nicht dieſer Salins ſeyn.

dene Unteranführer gehabt hat, worunter insonderheit Klotska einer der vornehmſten, entſchloſſenſten, ihm unentbehrlichſten geweſen iſt, den er auch ſeinen Lieutenant, Adjudanten und zulezt Kapitain nannte.

Die verübten Grauſamkeiten dieſer Rebellen waren izt ſchon ſchaudervoll genug, wurden es aber noch mehr. In Brade erſchlugen ſie den Edelmann, Niklas Bradi, den daſigen reformirten Prediger und deſſen Ehefrau, die ſich in die Kirche geflüchtet hatten, den Schulmeiſter, weil er die Sturmglokke läutete, und eine Edelfrau, nachdem ſie 6 ihrer Kinder vorher unter ihren Augen auf die grauſamſte Art ermordet hatten. In Ribicze wurde Herr Sigmund von Balog das Opfer ihrer Wuth; auch ſezten ſie alle 24 Edelhäuſer und Wirthſchaftsgebäude in Flammen, und verſchonten weiter nichts als das Haus, worin die königliche Kaſſe war. In Lunka plünderten ſie den Pallaſt des Grafen Franz Giulay rein aus, ſteken verſchiedene ſeiner Häuſer an, und ſchenkten das, was ſie im Schloſſe geraubet hatten, den Einwohnern. In Praniczka zündeten ſie das ſchöne Caſtell des Baron Anton Joſika und ſeine Mühlen an, und goſſen über tauſend Eimer Wein und Brantwein in die Maros.

Auf

Auf dieſe Art hauſeten ſie allenthalben, wo ſie hinkamen, verbreiteten ſich immer weiter umher, vermehrten ſich an der Zahl zuſehends bis in die 5000 in den erſten vier Tagen, und wurden von Tag zu Tag kühner, unternehmender und grauſamer. Die Edelleute, um ihrem Verderben zu entgehen, flüchteten von allen Seiten mit Weib und Kindern nach Deva, Hermannſtadt, Klauſenburg, Arad, Lugos, und Temeswar. Die Aufrührer hatten Muth genug ihnen nach Deva zu folgen, um ſie in dieſer Veſtung zu belagern. Schon am 4ten November erſchien ihr Vortrab allda, der ſo viel Schrekken verbreitete, daß die Edelleute gröſtentheils auch von hier wieder wegflüchteten. Man detaſchierte zwei Compägnien Gränizſoldaten und 100 Huſaren aus der Beſatzung an den Marosfluß, um den Aufrührern, die jenſeits des Fluſſes ſich zeigten und allda verſchiedene Ortſchaften in Brand ſteken, das Ueberſezen zu verhindern; aber ſie kamen am 6ten November, des Abends, dennoch über den untern Theil des Fluſſes, und nun wurden alle Glokken zum Sturm in Deva geläutet. Die Einwohner, Edelleute und Bürger ergriffen die Waffen und vereinigten ſich mit den Truppen, welche in die Aufrührer feuerten, einige vierzig erlegten, etliche über hundert zu Gefangenen

 mach-

[illegible]

nehmen und ſoll bis auf den äuſſerſten Grad ſtimmen *). Nach erhaltenem Bericht von dem Aufſtande berathſchlagte ſich der Gouverneur Baron Brukenthal, zwar mit dem kommandirenden General von Preyß über die zu treffenden Gegenanſtalten; aber dieſe beiden Herren thaten dieß durchaus nicht anders als ſchriftlich, und verwendeten zu ihrer Korreſpondenz von einem Hauſe zum andern, ohne mit einander ein Wort mündlich zu ſprechen (welches auf die Art kaum eine Viertelſtunde erfordert hätte) vier volle Tage, bis endlich beſchloſſen wurde, die Truppen gegen die Aufrührer bis auf weitere Befehle nur zur Beobachtung derſelben auszuſenden, vorläufig aber durch Räthe, Biſchöfe und Comitatsbeamte dieſelben beruhigen zu ſuchen. Während deſſen war der Bericht von dieſen Vorfällen in Wien angekommen: täglich trafen alda Eſtafetten mit den betrübteſten Nachrichten an.

Un-

*) Aus Urſachen ähnlicher Zögerungen verlor auch England Amerika. — Hätten ſie nicht ſo lange gezaudert und ſich nicht zu ſehr überlegen und ſicher geglaubt; ſo wäre Amerika gewiß noch unter Britanniens Zepter. Mancher Staat ſollte ſich dieſe Vorfallenheit zur Warnung dienen laſſen. Aber wir haben ja mehrere dergleichen Beiſpiele in der alten Geſchichte, und doch — es iſt wunder — iſt man gewöhnlich da von jeher am ſamſeligſten zu Werke gegangen, wo man am eiligſten hätte ſeyn ſollen — und ſo umgekehrt.

Unterdeſſen fuhren die Rebellen immer fort, zu ſengen und zu brennen, wo ſie hinkamen, verſchonten aber doch dabei noch immer alle kaiſerliche Gebäude, wenn ſie aber einen ungariſchen Edelmann in die Hände bekamen, ſo wurde er jämmerlich gemißhandelt und getödtet, denn ſie wollten von keinem Edelmann mehr abhängen, ſondern dem Kaiſer allein ihre Steuern geben, ihm allein nur unterthänig ſeyn, und dagegen alle Edelleute durchgehends in Siebenbürgen ausrotten. Die Kronſtädter, welche auch einen Ueberfall befürchteten, brannten ihre eigene Brükke ſelbſt ab, um den Rebellen das Ankommen zu erſchweren. Die in Wien befindlichen Siebenbürger Kaufleute getraueten ſich nicht nach Hauſe zu reiſen, noch weniger ihre Waaren zu ſchikken, weil ſie bereits drei Wagen mit Kaufmannsgütern von mehr als 40000 Fl. an Werth auf dem Wege verbrannt hatten.

Der Kaiſer inzwiſchen gab ſogleich Befehl, (da er nur die gefährlichen Umſtände erfahren hatte) die zunächſt in und an Siebenbürgen gelegenen Regimenter alle gegen die Aufrührer aufrükken zu laſſen, aber gegen dieſelben jedoch, (und das wohlweislich) ſo viel, als möglich Schonung zu zeigen; einen Generalpardon pu-

publiziren zu laſſen, und 300 Dukaten auf das Haupt des Anführers zu ſezzen. Dem Generale Preyß gab er (wohlgegründet) ſeinen Abſchied, und ernannte den General Fabris an deſſen Stelle; der Gouverneur erhielt einen Verweis, und zur Unterſuchung der ganzen Sache wurde der verdienſtvolle Graf Jankovicz und der General Papilla nach dem Groſsfürſtenthume beordert, denen eine Diktators Gewalt und unumſchränkte Vollmacht gegeben wurde, zu thun und zu unternehmen, zu belohnen und zu beſtrafen, wie ſie immer für gut befinden würden.

Obſchon die meiſten ſeitdem in öffentlichen Blättern erſchienene Berichte theils durch das erſte Schrekken, theils abſichtlich mit unter übertrieben geweſen ſeyn mögen, ſo iſt jedoch gewiß, daß die Rebellen ſehr viele und groſſe Grauſamkeiten ausgeübet haben, die mit jedem Tage zunahmen, beſonders ſeitdem der Religionsfanatismus mit ins Spiel verwebet wurde. Es ſchien ihnen nicht immer hinlängliche Genugthuung zu ſeyn, die Edelleute und ihre Angehörige zu ermorden, ſondern ſie erſannen auch bedächtig die grauſamſten Todesarten, und haben viele derſelben von den Stokwerken herab geworfen, und mit Heugabeln und Spieſſen

ſen

ſen aufgefangen, beym Feuer gebraten (wie unter andern dieſe grauſame Mutter ein angeſehener Jude mit zuerſt und lebendig erfahren muſte) lebendig geſchunden und verſtümmelt; ſie ſchonten weder Geſchlecht noch Alter: und weder Kirchen noch Prieſter, noch Leichen in den Grüften waren ihnen heilig; ſie wollten auch nicht blos morden, ſondern auch zerſtören, und übten ihre Wuth an Häuſern wie an Menſchen aus. Viele ſchöne katholiſche Kirchen ſind geplündert und abgebrannt, und die heiligen Gefäſſe profanirt worden. Aus den geraubten Gefäſſen beſoffen ſie ſich in den Kellern. Von den Edelfrauen haben ſie jedoch mehrere am Leben gelaſſen; aber ſie muſten ſich umtaufen laſſen, und zum Theil an die Wallachen verheirathen; ein gleiches thaten ſie auch mit einigen Mönchen, die ſie umtauften, und mit irgend einem Weibe, und zum Spaß, meiſt mit alten Zigeunerinnen verheiratheten. Jedes junge Mädchen, welches ſich verweigerte, ihre Religion abzuſchwören, den Ritum der nicht unirten Griechen zu befolgen, und auf der Stelle einen dieſer Barbaren zu heirathen, wurde auf der Stelle viehiſch gemishandelt, und hernach auf das grauſamſte ermordet, viele ſind auch zu Tode geſchändet worden. u. ſ. w. Durch dieſe Grauſamkeiten des ruchloſeſten Volkes, das vielleicht ſehr gut zu thun vermeinte,

rech-

rechnete man schon in der Mitte des Novembers, daß gegen 300 Personen um das Leben gekommen, darunter viele von Adel waren. Die Familie Tißzar soll gänzlich ausgetilget seyn, und man bedauert insbesondere die beiden jungen Nibiczen, zwei liebenswürdige und hoffnungsvolle Jünglinge, die eben von Göttingen kamen, wo sie studiret hatten, um in die Wuth der Rebellen zu fallen und ihr Leben zu verlieren. Der Schade aber, der auf den Edelgütern und Höfen ist angerichtet worden, übersteiget alle mögliche Angaben.

Bei dergleichen mislichen Umständen war das Gubernium in grosser Verlegenheit, und wuste nicht, welchen Entschluß es zu fassen hätte. In Erwartung einer Instruktion vom Hofe suchte es jedoch nur mit Güte und Drohungen die Flamme zu stillen; es sendete Kommissarien und den griechischen Bischof an die Aufrührer, suchte ihnen durch verschiedene Kundmachungen ihren Irrthum zu benehmen, und versprach endlich eine Prämie von 20 Gulden auf die Einbringung eines jeden Aufrührers. Zugleich wurde der Obristlieutenant Schulz mit einigen Truppen von den Szekler Husaren und einiges anderes Militaire zu den Aufrührern gesendet, aber mit dem ausdrücklichen Auftrage: nur im Falle sie

an-

angegriffen würden, ſich zur Wehre zu ſezen. Der Oberſtlieutenant von Schulz erwarb ſich bei dieſer Gelegenheit die vorzüglichſte Achtung des Kaiſers. Wider die Rebellen kommandirt ſah er, daß ihrer Menge wegen (die jezt bis zu 16000 angewachſen war, die auch nunmehr Gewehr, Pulver und alles hatten) auſſerordentlich viel Blut vergoſſen werden müſte; er lud alſo den gegenſeitigen Anführer, unter der Bedingung, daß beide ihre Waffen ablegen ſolten, zu einer mündlichen Unterredung ein, und fragte ihn alsdann im Tone eines rathenden Freundes um die Urſache ihres Betragens. — „Herr! war Horja's Antwort: glauben Sie ja nicht, daß wir ohne Grund und ohne die dringendſte Noth dieſen traurigen Schritt wagten; hier haben Sie zuverläſſige Abſchriften Königlicher Verordnungen, die zum Beſten der hieſigen Unterthanen gegeben und uns nie bekannt gemacht wurden. Alle Vorſtellungen waren vergebens; wir wurden allemal abgewieſen, und die äuſſerſte Sklaverei hat uns endlich zu dieſem Schritte genöthigt, der uns ganz gewiß ſehr übel genommen werden wird, der aber auch eine gerechte Unterſuchung hervorbringen muß. Im ſchlimmſten Falle vertauſchen wir ein unerträgliches Leben mit dem gewünſchten Tode, und unſere Kinder werden dadurch aus

ſchänd-

schändlich gedrükten Sklaven in zufriedene Unterthanen umgeschaffen und in die Rechte der Menschheit wieder eingesezt werden." — Schulz übernahm es also, sich für die Erhaltung folgender drei Punkte zu verwenden: 1) daß ihnen Generalpardon gegeben werde; 2) daß man ihre Klagen unpartheyisch untersuche, und 3) die zu häufigen Robotten, nach Vorschrift der Königl. Patente, vermindere. Bis zur Entscheidung dieses Gesuchs versprach der Aufrührer, daß von seinen Leuten nicht die geringste Ausschweifung begangen werden solle. — Diese und dergleichen Anstalten bewirkten zwar, daß ein Theil der Aufrührer sich zur Ruhe begab, und nach Hause kehrte, aber unterdessen fuhr ein anderer weit gröſſerer Theil fort, bei seiner Widerspenstigkeit und seinen Gewaltthätigkeiten zu beharren. Die Edelleute des Landes, denen diese Anstalten nicht thätig genug schienen, glaubten sich eher zu einer Insurrektion berechtiget, die sie ohne weitere Anfrage vornahmen, und dann Truppweise gegen die Aufrührer auszogen, wo sie dieselben antrafen, erschlugen, oder gefangen nahmen, und hernach ohne weitern Prozeß rädern, hengen, köpfen, spiessen liessen, u. s. w. Sie bedienten sich hiebei zwar allerdings des Naturrechts; sie verfolgten ihre Feinde, um ihr eigenes Leben zu sichern; aber wer

weiß

weiß nicht, daß man bei dem Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft auf dieses Recht Verzicht thun muß? Dessen Ausübung die Grundstützen der bürgerlichen Gesellschaften erschüttert, welche die Handhabung der Sicherheit sehr weislich in die Hände der Regierung gelegt hat. Es war den Edelleuten keineswegs erlaubt, das Urtheil zu sprechen, ob das Gouvernement thätig genug zu Werke gehe; am allerwenigsten aber den Maasregeln desselben, die in Güte die Ruhe herzustellen suchten, schnurstraks entgegen zu handeln, und durch die gröſsere Erbitterung, die dadurch bei dem in Wuth gesezten Volk entstand, sie vielleicht gar zu vereiteln. – Ausser den 34 zu Deva hingerichteten, wie vorhin schon gemeldet, wurden nun zu Brad, Hallmagy und Kristynov mehrere gehangen, und zu Karlsburg, wo gegen 300 gefangen saſsen, deren Zal täglich vermehrt ward, wurden auch 21 zugleich hingerichtet; und so begann die Justiz fortzufahren, den verübten Greuel an Ort und Stelle zu bestrafen. – Aber was soll da aus dem Staate werden, wo die Edelleute sich so etwas erlauben, wo ein Theil der Staatsbürger die exekutive Gewalt der Regierung eigenmächtig an sich reiſset? heiſst das nicht auch rebellisch handeln? – Endlich scheint auch wirklich das Gubernium weit weislicher zu

Wer-

ke gegangen zu seyn, ob es sich schon im Anfang (wie schon vorher angemerket worden) auch eines gewissen nicht un- sondern sehr wichtigen Vergehens – Fehlers oder – Nachlässigkeit schuldig gemacht haben mag; denn hätte man sie ernsthaft angegriffen, da sie auf dem platten Lande, an den beiden Ufern der Maros ihr Unwesen trieben, so wär' es ein leichtes gewesen sie zu Paaren zu treiben; denn da waren sie weniger bewafnet, und bei weitem noch nicht so stark; aber so zogen die Soldaten hin und her, sahen zu, und hatten nur die Erlaubnis gegen Angriffe sich zu vertheidigen, welche die Rebellen nie gewaget haben; und hier war eine dergleichen gegebene Nachsicht und Gelindigkeit eben so wenig passend und gut gethan, als sie nachher in dem Schritte des Herrn Obristlieutenants Schulz (wie schon erwehnt) seyn konnte und in Rücksicht der zu überhandgenommenen Wuth, des gelungenen Trozes und der beides unterstüzenden Menge, fast nothwendig, wenigstens um Blut zu schonen – das zuträglichste, und bei gewisser Behutsamkeit auch das sicherste war; aber dieses unrecht oder zu früh angewandt – machte sie nur noch kühner und in ihrem Wahne bestärkender. – Doch die Herren Ungern fehlten noch mehr: sie schnaubten Rache gegen ihre Unterthanen, die sie vorher

her so sehr gedrükt haben, daß sie endlich sich revoltiren muſten, und wolten nun gern alle Rebellen (die izt muthiger und stärker als sie waren) mit Feuer und Schwerdt vertilgen. Aber das Gouvernement bedachte klüglich, daß die Wallachen zwei Drittheile der Landeseinwohner ausmachen; daß sie alle zusammen hangen, daß sie die Landbauer sind, und mit ihrer Vertilgung das ganze Land in eine Einöde verwandelt werde; es kannte den Werth der Menschen besser, besonders aber den Vorzug zweyer arbeitsamen Hände vor einem blos verzehrenden Munde, — wenn doch ein Vergleich zwischen beiden statt haben muste.

Von diesen Grundsäzen beseelt, misbilligte das Gubernium die Insurrection nicht nur sehr, sondern machte auch Gegenvorstellungen, die nichts anders als den absurden Verdacht erzeugten, daß Horja's Vorgeben wahr sey, und die Regierung ihn begünstige. Dieser Verdacht verstärkte sich in jenen Köpfen um so mehr, da mit einem am 26sten November zu Hermannstadt angekommenen Kourier, aus Wien, die Nachricht eingieng, daß der Kaiser den Rebellen einen Generalpardon anzubieten befehle, die Insurrektion sehr mißbillige und ernstlich verbiete, und alle fernere Vollziehung der Todes-

desſtrafen ſo lange unterſage, bis die (ſchon vorhin benannten) kaiſerlichen Kommiſſarien Graf Jankovicz und General Papilla, und der zum Generalkommandanten an die Stelle des General Preyß ernannte General Fabris angekommen ſeyn würden. — So weiſe auch in den Augen der ganzen Welt dieſe Anſtalten ſeyn müſſen, um ſo mehr, da man zugleich erfuhr, daß der Kaiſer das Anfangs nicht genug lebhafte Benehmen des Guberniums einſah, und durch die Abſezung des Generals Preyß und derbe Verweiſe misbilligte, daß die ernannten Kommiſſarien mit unumſchränkter Vollmacht verſehen, und verſchiedene in Siebenbürgen und Ungarn liegende Regimenter befehliget worden, von allen Seiten zuſammen zu rükken, und die Rebellen rings umher einzuſchlieſſen, und ſo, wo möglich ohne Gewalt zum Gehorſam zu bringen, wenn es aber nicht möglich, auch Gewalt anzuwenden. Die Rebellen, welche ihre Gewaltthätigkeiten ſchon im Zarander- im Hunyader- und in einem Theile des Albenſer-Comitats, innerhalb dem nördlichen und öſtlichen Ufer der Maros (über die ſie nur einmal, wie ſchon vorher gemeldet, bei Deva herübergekommen, aber wieder zurück getrieben wurden,) ausgebreitet hatten, von einem guten Theile ihrer Anhänger verlaſſen, und von den

aus

aus den benachbarten Orten gegen ſie ausgerükten Truppen harzelliret, hatten unterdeſſen ſchon in geringer Anzal in das Gebirge bei Tepanſalva in den nördlichen Theile des Albenſer-Comitats ſich zurück gezogen. Nach der bereits eingeführten Unterredung zwiſchen dem Obriſtlieutenant Schulz und dem Hauptanführer der Rebellen, Horja, am 8ten November, da ſelbige noch im Hunyader Comitat am meiſten hauſeten, lies dieſes Rebellen Oberhaupt, gleich darauf, am 10ten November nachſtehende Kapitulationspunkte der Hunyader Comitatstafel ſchriftlich übergeben: 1) „Soll der Comitat ſamt allen ſeinen adelichen Poſſeſſoren einen Eid unter dem Kreuze ablegen, (welches Anfangs unter den Rebellen herumgetragen wurde, und wozu alle Anhänger ſchwören muſten).“ *) 2) „Soll kein Adel mehr ſeyn; wer einen kaiſerlichen Dienſt bekommen kann, ſoll davon leben.“ 3) „Sollen die Edelleute wie das gemeine Volk die Contribution entrichten.“ 4) „Sollen die Adelichen aus ihren Beſizungen den Fuß alſogleich hinausſezen.“ 5) „Sollen die adelichen Grund-

*) Man ſihe auf dem Kupfer das Kreuz, welches auf ein Gebirge ſteht und drei Querbalken hat. Horja bediente ſich deſſen auch mit, nebſt den andern dort angedeuten Inſignien, in ſeinen Wapen und Inſiegel.

Grundſtükke, in Gemäsheit eines erfolgenden allerhöchſten kaiſerl. Befehls unter das Bauernvolk vertheilet werden." 6) „Wenn die Tafel vorſtehende Bedingniſſe eingehen will, ſoll dieſelbe bei dem Schloſſe ſowol als an dem Ende des Marktes Deva weiſſe Fahnen ausſtekken." Zur Erhaltung einer Antwort wolten ſie bis zum 14ten November ruhig warten, bis an welchem Tage dieſelbe zu dem Popen Daniela in Kriſthor gebracht werden ſollte, widrigenfalls ſie Capitaine Horja zu folgen, und Deva zu ſtürmen drohten. — So unverdaut dieſe Punkte auch ſind, ſo ſind ſie doch ſehr merkwürdig, weil ſie anzeigen, wo eigentlich die Aufrührer, ſo zu ſagen, der Schuh drükte. — Eine andere Nachricht ſezt hinzu, daß Horja auch ein Cirkulare habe ergehen laſſen, wodurch er allen ungriſchen Edelleuten Friede und Ruhe anbieten lies, doch unter den Bedingungen: 1) „Daß ſie ihren Adel abſchwören, und das Eigenthum ihrer Güter mit den Wallachen theilen;" 2) „daß ſie, bis zur Krönung eines rechtmäſſigen Königs ihn als Generalcapitain anſehen, und ihm gehorchen; und 3) daß ſie die katholiſche Glaubenslehre verlaſſen, und die griechiſche Religion annehmen ſolten." — Dieſer Rebelle hatte weit ausſehende Gedanken bekommen, wie man ſieht;

ſieht; und er ſoll ſich ſogar haben verlauten laſſen: es ſey ſeine Abſicht, mit ſeinen Glaubensgenoſſen, den Wallachen, in der Wallachey ſich zu verbinden, und mit ihnen gemeinſchaftlich ganz Siebenbürgen zu erobern, und das alte römiſche Reich, woher ſie (wie ſchon gezeigt) entſpringen, wieder zu erneuern. Das lezte Cirkulare der Aufrührer war an alle Wallachiſche Dörfer gerichtet, und lautete nach ſeinem Hauptinhalte ſo: „Der Kaiſer würde ſchon bei ihnen ſeyn, wenn ſie nicht die Ungern mit einer im Lande graſſirenden Peſt belogen hätten; er würde aber nach drei Wochen gewis kommen, und ihnen befehlen, was ſie zur gänzlichen Vertilgung der Ungern weiteres zu unternehmen hätten.“ Zur Niederſchreibung ſolcher Befehle und Ergehungen bediente ſich Horja eines gewiſſen reformirten Predigers, den er zu Abrudbanya erhaſcht hatte, ihn allenthalben mit ſich herumführte, und als ſeinen Sekretär gebrauchte. Solche und dergleichen liſtige Ränke ſpielte Horja und ſein Vertrauter, Klotska, und das arme Volk, gelokt von der Hofnung eines zukünftigen Eigenthums, und der Befreiung von den verhaßten Roboten, lies ſich mit der den Wallachen ganz eigenen Leichtgläubigkeit, zum Verderben hinreiſſen. Alle Ortſchaften waren von dieſem unſeligen

Wahne angeſteckt; allenthalben wartete man auf den Horja, wie auf einen Erlöſer, und ſezte ſich über die ſchuldigen Dienſte hinaus, oder murrete doch darüber.

Allein aus allen den Erwartungen und Verſprechungen ward nichts, auch erfolgte keine Antwort auf die vorher mitgetheilte und durch die Rebellen vorgeſchlagene Punkte, ſondern an deren Statt wurden nun die Truppen in und um Deva vermehret, und der Obriſtlieutenant Schulz erhielt 900 Mann, theils Huſaren, theils Infanterie, von den Gränztruppen (Szeklern), vor welchen die Rebellen ſich in die Gebirge zurükzogen. Bisher hatte Horja durch allerley Verſprechungen, Kundmachungen und ausgeſprengte Gerüchte von seiner vorgeblichen Korreſpondenz mit dem Kaiſer, noch immer einen groſſen Theil der leichtgläubigen Wallachen zu erhalten und gegen alle Vorſtellungen des Guberniums taub zu machen gewuſt. Anfangs kam ihm auch die Unthätigkeit des Militaire zu ſtatten, aus der er den Beweis seiner Behauptungen zog. Als endlich das Militaire aber eindrang und Gewalt zu brauchen anfieng, und dieſes den Wallachen bedenklich vorkam, ſo wuſte er ſie noch zu bereden, daß es keine ächte Soldaten des Kaiſers, ſondern nur

in Uniform verkleidete Ungern ſeyen, die ihnen ein Leid zufügen wollen. Unterdeſſen zog er ſich doch immer tiefer in die Gebirge zurük, in welche die wenige Mannſchaft ſie nicht verfolgen konnte, weil die Gebirge theils unzugänglich ſind, theils von Waldungen gedekt werden, und die Wallachen immer von einem Orte zum andern entgiengen, wenn ſie irgend wo verfolget wurden. Auch wuſten ſie die Zugänge ſo künſtlich zu verhauen, und ihre Vorpoſten wie Kriegsleute auszuſtellen, daß es um ſo ſchwerer wurde, ſie anzugreifen. Von dieſen Umſtänden begünſtigt, hatten ſie mit Drohungen, Gewalt und Verſprechungen von neuem im Zarander- und zum Theil im Hunyader Comitate ſich ausgebreitet, und dieſelben faſt gänzlich in Beſiz genommen. Da alle Edelleute jenes Comitats theils erſchlagen oder geflüchtet, und keine Magiſtratsperſon vorhanden war, ſo machten ſie ſich ganz zu Herren davon. Sie nannten die Gegend umher ihr Reich, vertheilten die Ländereyen unter ſich, fiengen an die dortigen Bergwerke für ſich zu bearbeiten, und machten mancherlei Einrichtungen. Der Anführer Horja gab ſich das Anſehen eines Königs, vertheilte Geſchenkbriefe über die von den Seinigen in Beſiz genommenen Güter, und gab ſich immer höhere Titel, wie der Kamm (mich des Ausdruks

zu bedienen) ihm wuchs. Anfangs nannte er ſich nur Capitain, nachmals Obergeſpann des Hunyader-Comitats, endlich Dux Chryſialis von Chryſius oder Körös Fluß, der durch den Zarander Comitat ſtrömet, wo er ſich Herr dünkte: zuletzt nannte er ſich gar Rex Daciae (König von Dacien) *). Die Gewaltthätigkeiten der Rebellen ſchränkten ſich nicht blos auf die Ermordung der Edelleute ein, ſondern ſie verbrannten auch ganze Dörfer, deren Einwohner ihnen nicht folgen wolten. Bisher hatten ſie noch immer alles verſchont, was unmittelbar dem Kaiſer zugehörte, izt aber, da ſie die Truppen wider ſich ſahen, hörte auch jenes auf; und ſo führten ſie z. B. gleich im Anfange dieſes neuen Benehmens, bei der Plünderung in Kereſpanna die Königliche Bergbaukaſſe und den Goldſtaub mit ſich fort. Ferner ermordeten ſie die Frau und Kinder des daſigen reformirten Predigers in deſſen Gegenwart, ihn aber führten ſie in die Kirche und ſchlugen ihn vor dem Altare todt. Einige von den dortigen Franziſkanern verloren ebenfalls ihr Leben, und diejenigen, die ſich in den Thurm geflüchtet hatten,

*) S. die Abbildung, wo auch die Krone befindlich, die er ebenfalls auf eines ſeiner Petſchafte hatte ſtechen laſſen.

ten, wurden entweder erdroſſelt oder hinunter geſtürzt. Wahrend dem fielen mit den kaiſerlichen Truppen verſchiedene Angriffe und Scharmützel vor. Am 29ſten November, ward ein Lieutenant von Oroſz, Namens Meſzterhazi, welcher einigen zu Offenbanye geängſtigten Truppen zu Hülfe gehen wollte, auf dem Wege angefallen und nebſt 8 Mann todt geſchoſſen. Am 30ſten November griffen einige Truppen von Toſkana und 70 Szekler Huſaren, unter dem Obriſtlieutenant Schulz die Rebellen bei Remette an, und ſchlugen einen groſſen Theil derſelben zurük, wurden aber am folgenden Tage angegriffen und zum Weichen gebracht. Um die nämliche Zeit hatte der Obriſtwachtmeiſter Staonits von den Szekler Huſaren bei Brad einige Haufen der Rebellen angegriffen, die auch ſogleich zum Gehorſame ſich ergaben. Am 8ten Dezember ſtieß der Obriſtlieutenant Kray mit 400 Szeklern zwiſchen Michele und Bleſſeny im Zarander Comitat auf ungefehr 2000 Rebellen, und forderte ſie unter Anbietung eines Generalpardons auf, ſich zu ergeben; aber ſie trauten ſeinen Anerbietungen nicht nur nicht, ſondern beſtanden veſt auf ihren vormals überreichten Punkten, und erlaubten ſich ſogar ſolche Beleidigungen, daß es darüber zum Streite kam, in dem einige 90 Rebellen auf dem Pla-

Plaze blieben, 150 verwundet und 30 gefangen wurden. Von den k. k. Truppen wurden dabei 1 Mann bleſſirt, aber kein einziger getödtet. Zu gleicher Zeit bot auch der nicht unirte Biſchof Nikititſch bei Brad den Wallachen den Generalpardon an, ſie wollten ihm aber eben ſo wenig trauen und ſchelten ihn einen Betrüger und Biſchof der Ungern. Der Obriſtlieutenant Schulz zog indeſſen die ganze Zeit über in den Gebirgen umher, und verfolgte die Rebellen, die nach und nach haufenweiſe ſich ergaben. Unter ſo bewandten Umſtänden wurden die Ausſichten des Horja und ſeiner immer mehr abnehmenden Anhänger ſehr verenget. Sie waren ſchon auf einen kleinen Diſtrikt eingeſchloſſen, wo ſie anfiengen an allen Lebensmitteln Mangel zu leiden, weil ihnen die Zufuhr abgeſchnitten und in ihrer Gegend alles verwüſtet war. Ueberdies riß nun auch allgemeines Mistrauen ein; man erkannte die Nichtigkeit der von Horja gemachten Verſprechungen, und drang ſehr in ihn, ſeine Beglaubigungsbriefe vorzuzeigen. Er wurde zulezt ſelbſt von den Seinigen bewacht, weil man beſorgte, daß er entwiſchen und ſie im Stiche laſſen mögte. Dem Horja muſte hiebei um ſo mehr bange ſeyn, da das Gubernium auf ſeinen Kopf 300 Dukaten geſezt hatte, wogegen er jedoch ſei-

ſeiner ſeits 600 Dukaten demjenigen verſprach, der ihm den entdekken würde, welcher ihn fangen wolte.

Unter dieſen verzweifelten Umſtänden, da er nun ſchon nicht mehr ſo ſehr gegen die Edelleute als gegen die kaiſerlichen Soldaten ſelbſt zu fechten hatte, für die er den Aufruhr mit unternommen zu haben vorgab, kam er auf den Anſchlag, mit den misvergnügten Edelleuten gegen den Kaiſer ſich zu verbinden. Der Graf Csáky, Obergeſpann des Albenſer Comitats ſtand mit einem Theile der inſurgirten Edelleute bei Ola-Hemes, nicht weit von Klauſenburg, um von dieſer Seite zu verhindern, daß die Wallachen nicht aus dem Gebirge hervorbrechen könnten. Die Wallachen machten einen Verſuch am 8ten Dezember, wurden aber zurükgeſchlagen. Hierauf ſendete Horja Deputirte an den Grafen Csáky und lies ihm ſagen: er wolle mit den Edelleuten Friede machen, und wenn ſie wolten, mit einem groſſen Anhange mit ihnen ſich verbinden, und zu allen ihren Abſichten ſich gebrauchen laſſen. — Er wuſte, daß die Edelleute misvergnügt waren, und hofte nun durch eine Verbindung mit ihnen, und durch Begünſtigung ihres Widerwillens ſich zu retten und ſeine groſſen Plane auszuführen. Aber,

nichts

nichts wolte ihm mehr gelingen. Der neue kommandirende General Fabris war am 13ten Dezember zu Herrmannſtadt angekommen, und die beiden bevollmächtigten Kommiſſäre, nachdem ſie einige Zeit vorher zu Arad verblieben, und allda mehrere gefangene Wallachen verhöret hatten, trafen ſie hierauf am 15ten Dezember zu Deva ein. Auf ihre erſten Berichte hatte der Kaiſer ſchon geſchärfte Befehle ertheilt, mit allem Ernſte gegen die Rebellen zu Werke zu gehen und im Nothfalle auch Gewalt zu brauchen. Zu dem Ende wurden von allen Seiten der benachbarten Gegenden in Ungarn und Siebenbürgen das Huſarenregiment Alexander Toſtana, (ehedem Kalnoki) das Dragonerregiment Savoyen; das Infanterieregiment Droſz und einige Compagnien Szekler; – aus Ungarn: die Dragonerregimenter Würtemberg und Berlichingen; die Obriſtdiviſion von dem Küraſſierregiment Karamelli und die beiden Infanterieregimenter Devenz (ſonſt Siskowicz) und Preiſſach beordert. Ehe man aber noch vernahm, daß dieſe Truppen zuſammen eingetroffen waren, erhielt man ſchon die Nachricht von der gänzlichen ohne Gewalt und Blutvergieſſen erfolgten Stillung des Aufruhres, indem ſich die Rebellen nach und nach freiwillig ergaben und um Gnade baten, wozu

wenn Horja ſelbſt nur noch von einigen wenigen ſeiner [illegible] begleitet, einen Theil, die Bewilligung des ihrer ehemaligen Ergebung zugeſtandenen Generalpardons ſich zu Nutze zu machen; doch er ſelbſt trauete für ſeine Perſon nicht, ſich zu ergeben, ſondern bat, daß man daher ihm erlauben möchte, ſein Heil in der Flucht zu ſuchen. Welches denn auch bewilliget ward; darauf dann er und ſein Vertrauteſter, nämlich Klotska, entflohen; die übrigen aber ergaben ſich alle, und waren luſtig genug, ſich ſehr demüthig, treuevoll und gehorſam zu bezeugen. Auch erboten ſich ſogleich einige, den Horja und Klotska aufzuſuchen, und ſie bende bald gefangen einzubringen.*)

Horja

*) Die Rebellen waren nicht nur bis in den Temeswarer Bannat, ſondern ſogar bis in den Comitat von Bodrog in Ungarn eingedrungen. Die Generals von Buccow und Jövérd haben ſich vermittelſt hauptſächlicher Unterſtützung des braven Szekler Regiments bey dieſer Gelegenheit auch ſehr hervorgethan, um durch ihre Bemühungen dieſe wüthenden Ungeheuer zurück zu treiben. Dieſe hatten ſich, nach kurz vor ihrer Gefangennehmung in großer Anzahl verſammlet, um 14 Weiber und Mädchen, meiſtens von Adel, lebendig zu verbrennen. Nachdem aber dieſes Executionscommando Nachricht davon erhalten hatte, daß es ihnen noch zu rechter Zeit auf den Hals, daß mehrere hundert derſelben niedergehauen wurden, und daß die traurigen Schlachtopfer einer bluthſchen Wuth das Glück hatten, gerettet zu werden.

[illegible]

retten zu können, im Rauch aufgieng. Auch war Hertzia, als er sich Hessen anlegen sah, noch so unerschrocken treuh, und sagte: daß er, wenn er sein geblieben wäre, nach Wien gereiset seyn würde, um Sr. Majestät dem Kaiser die Beschwerden der Nation zu Füssen zu legen. — Hertzia kame, als er gefangen genommen ward, nicht so viel Heu und Stroh schwende, als er anfänglich hat*), sondern nur 7 Gulden bei sich; sagt aber jetzt, er habe eine beträchtliche Summe dem berüchtigten Salins gegeben, der darüber im ehrlichen Gebiet liebensmittel und Munition habe einkaufen sollen, allein nicht wieder gekommen sey. Man vermuthet aber, daß er noch grosse Niederlagen von Geld und Kostbarkeiten in den Schanzen verstekt habe, welche die Zeiten zu seiner Zeit schon herausbringen möchte**) Das schönste Kunstück aber, das

bei

*) Die Zeitungen und schweitzerischen Blätter meldeten: nämlich, daß Hertzia bei seiner Gefangennehmung bei sich 9 Gulden, theils an gemünztem Geld und goldenen Ketten, theils an Juwelen bei sich gehabt habe; aber seine eigene Uhrenkette und Knöpfe war so gut wie Messing?

**) Doch hat man nichts zuverlässiges und richtiges von dem Schatze des Hertzia erfahren können: man mögte gern wissen, ob er noch

bei ihm gefunden wurde, waren die Inſiegel ſeines neuen Königreichs, in welchen er zum Hauptwappenbilde ein von einem Degen durchbortes Herz*) mit der Umſchrift Horja Rex Daciae (Horja König von Dacien) und in einem andern die Krone, wie auch das ſchon oben bemerkte dreifaltige Kreuz auf Gebirge gepflanzt (wie alles in der Abbildung deutlich vorgeſtellt iſt) führte. Der erſte Arreſtort, wo der Oberrebelle Horja mit ſeinem Spießgeſellen, Klotska, verſetzt wurde, war Zalathna, wo ſie aber nicht lange blieben, ſondern zu mehrerer Sicherheit nach der Veſtung Karlsburg übergebracht wurden, woſelbſt ſie noch jetzt, jeder abgeſonderter durch 1 Offizier und 50 Mann bewacht werden, von welchen immer 6 Soldaten innerhalb jedes Zimmers den Gaſt darinn Tag und Nacht

nicht, wie man vermuthet, heimliche Anſtifter und Unterſtützer gehabt hat. Allein es wird ſchwer halten, dieſem Elenden die Zunge zu löſen, und wohl am wenigſten durch die Folter. Denn wer die Wallachen kennet, weiß, daß ſie die grauſamſten Martern mit der größten Gleichgültigkeit ausſtehen fähig ſind.

*) Dieſes grauſame Sinnbild ſollte vermuthlich anzeigen: daß er durch Gewalt und Schwerdt ſich ſelbſt zum Könige gemacht habe und daß, um dieſes Königreich zu erhalten, das Schwerdt nie in der Scheide ruhen, ſondern beſtändig in dem blutenden Herze der Widerſacher wühlen ſolle.

Rache nicht aus dem Auge lassen. Bei der Transportirung derselben von Zalathna nach Karlsburg hatte man dem auf den Wagen geschlossenen Horja zum Spott eine Krone von Goldpapier, mit Galgen und Rad bemahlet, aufgesezt *).

Diejenigen Gränzbauern, welche den Horja und seinen Mitgenossen, Klotska, zu entdekken und einzufangen behülflich waren, haben nicht nur 600 Dukaten Renumeration, son-

*) Ich will nicht untersuchen, ob dergleichen Spott oder — Spaß allemal und in dergleichen Fällen gut angebracht sey, und was er dem unbefangenen Auge von den Ausubern verrathen mögte — Noch weniger aber ist zu billigen, und ich mögte fast mit der Menschheit ausrufen, daß es unmenschlich — grausam — ist, und ebenfalls nicht besser als rebellisch genannt werden kann; wenn es wahr ist, daß der Baron Kemny, unter dessen Verwahrung sich Horja zu Karlsburg befandet, den angenommenen Sohn dieses Bösewichts — und obschon eben auch einen Bösewicht — hat spiessen lassen, weil er ihm einmal soll haben sagen lassen, wenn er ihn in seine Hände bekame, wolle er ihn lebendig schinden lassen. Das sprach damalige zur Grausamkeit und in Wildheit erzogene Rache aus ihm. Was aber bewürkte die That bei dem Baron? — — Repressalien können es nicht genannt werden — auch findet das Recht der Natur hier nicht statt — ausser nur der rohesten Natur. — Nur die Justiz kann in dem Falle entscheiden und bestrafen — warum überliess man es dieser nicht? O Menschheit! — Josephs II. Wille war es gewis nicht

ſondern auch ſogar Befreiung von allen Abgaben bis auf ihre Kindeskinder erhalten. Der Jäger, welcher ihnen den Weg gewieſen, ſo wie der Obriſtlieutenant Tiell von Toſtana Huſaren, ſind ebenfalls jeder mit 100 Dukaten beſchenkt worden; und der Obriſtlieutenant von Kray, vom Szekler Huſarenregiment, der alles eingeleitet und ausgeführt hat, wurde, gleich nach ſeiner That, beſonders der allerhöchſten Zufriedenheit verſichert, und iſt nunmehro zum Obriſten und Marien Thereſien-Ordensritter erhoben worden, welches er mit Recht verdient. Auch die bei der Gefangennehmung kommandirte Gemeine und Unteroffiziere, ſind jeder beſonders beſchenkt worden. Der Hofrath Irdenzy, der in dem Comitat von Neutra, entſtandenen Unruhen ſo geſchikt zu ſtillen wuſte, erhielt von dem Kaiſer eine Gratifikation von 300 Dukaten; und der inſolirte vorbergenannte Abt von Arad, welcher zur Beilegung der Wuth der Wallachen weſentlich beigetragen und zur ſtandhaften Gegenwehre der Einwohner eines vom Horja angegriffenen, aber des von da mit ſeinen Räubern zurükgetriebenen Rebellen, befreieten Ortes weſentlich beigetragen hatte, befahl der Kaiſer mittelſt eines eigenen Handbillets an die Ungariſche Kanzlei, dieſem patriotiſch geſinnten Abte eine

mit

mit einer goldenen Medaille versehene goldene Kette zuzustellen, und denselben dabei zu versichern, daß er bei der ersten Gelegenheit ein erledigtes Bißthum erhalten solle. Auch wurden (noch im Dezember) auf Befehl des Kaisers 400 Dukaten an zween Zolleinnehmer ausgetheilt, welche so viel Muth und Treue besaßen, mit Lebensgefahr ihre Kassen noch zu rechter Zeit zu retten. Ueberhaupt hat der gütige Monarch alle diejenigen grosmüthig belohnt, welche sich durch ihren Eifer für den allerhöchsten Dienst bei diesen mislichen Umständen hervorthaten, und fährt mit dergleichen Belohnungen noch immer fort. Den bei diesem Wallachen-Aufstande fast gänzlich um das Ihrige gekommenen Grundbesitzern, haben Sr. Majestät die gnädigste Zusicherung ertheilen lassen, daß der Kaiserliche Schaz ihnen allen thätigen Beistand zur Wiederaufbauung ihrer Häuser und zu andern erforderlichen Einrichtungen leisten werde. Verschiedenen dieser Grundbesitzer haben Sr. Majestät auch bereits sehr beträchtliche Summen anweisen lassen. — Um dergleichen traurige Auftritte in der Folge bei diesem rohen Volke zu verhüten, sollen den Siebenbürgischen Unterthanen durch das Militaire alle vorfindige Monturen und Armaturstücke abgenommen werden. — Das Verhör des Horja zieht sich sehr

in

in die Länge, und es wird vermuthlich noch eine geraume Zeit vergehen, ehe man ein Urtheil über ihn fällt. Die bereits vorgenommene Verhöre aber über beide ſind nunmehr an des Kaiſers Majeſtät zum Urtheilsſpruche nach Wien eingeſendet worden; die Vollziehung deſſelben wird ohnfehlbar ſolchergeſtalt eingerichtet werden, daß ſie einen dauerhaften Eindruk mache. Indeſſen fahren die K. K. Kommiſſarien, der Gubernialrath von Brukenthal und der Graf Jankowicz noch immer mit Unterſuchung dieſes Aufſtandes eifrigſt fort. Dieſer Verzug zum lezten Spruch der Strafe für dieſe Verbrecher zeiget, wie genau man ſich zu erforſchen bemühet: welches die Urſachen, die Mitſchuldigen, wie auch die öffentlichen und heimlichen Unterſtüzzer des Aufruhrs geweſen ſind, den einige Anfangs für unbedeutend hielten, der aber durch die Zuſammenkunft verſchiedener Umſtände ſehr gefährlich hätte werden können. Auch war das Feuer des Aufruhrs durch die Gefangennehmung dieſer beiden Rädelsführer noch nicht gleich ganz gedämpft, ſondern ſchien hie und da wieder auflodern zu wollen*). Doch hatte man zu hoffen, daß es nicht leicht wieder in lichte Flammen ausbrechen werde;

*) Man wolte mit Gewalt Horja und Kloska der Banden entlediget und wieder frei haben.

werde; indem man sogleich die gute Vorsicht gebrauchte, in allen Comitaten Siebenbürgens verhältnismässige militairische Detaschements zu postiren, und dadurch auf die beste Art den fernern Räubereien vorbeugte und Einhalt that. Daß nunmehro gar nichts mehr zu befürchten sey, zeiget der Umstand, daß itzt die nach Siebenbürgen beordert gewesenen K. K. Regimenter sich bereits wieder zurükziehen *).

Nach einer cirkulirenden Liste beläuft sich die Anzal der von den Rebellen blos im Hunnader-Comitate eingeäscherten oder wenigstens über die Hälfte verwüsteten Dörfer auf 62, und jene der Edelhöfe auf 132. Die Anzal der gesammten Rebellen soll bei ihrer gröſten Stärke über 16000 betragen haben, und sollen durch ihre unmenschlichen Grausamkeiten bei 4000 Menschen das Leben eingebüsset haben. Die Zal der im Kampfe gebliebenen Rebellen soll nur einige über 700 betragen, ohne wie viel nach und

*) Dennoch wird indessen aus kluger Vorsicht ein zalreicheres Militare als sonst gewöhnlich war, in Siebenbürgen unterhalten werden. Vielleicht aber wird diese Verfügung aus der Absicht getroffen, um den ewigen Tergiversationen der Turken ein Ende zu machen, wovon wohl die Abtretung der kleinen Veſtung Widasch, nebst einigen an dem Unnaflus gränzenden Distrikten, die Schlußfolge seyn mögte.

und nach durch die Justiz hingerichtet worden sind.

Die geraubten Güter, welche die sich ergebenden Rebellen mitbrachten, wurden von einer eigends hiezu niedergesezten Kommission übernommen und den Eigenthümern zurükgestellt. Diese geraubte Güter bestanden meistens in Vieh, Mobilien, Silber- und Goldgeschmeide und vielem baaren Gelde. – – Und so ist dann die selige Ruhe wieder hergestellt. – – Welcher Patriot würde nicht an dieser Freude Theil nehmen? Die gewesenen Rebellen beweinen nun selbst ihre Raserei, und weinen Thränen den Unglüklichen, die sie ermordet haben. – Und Horja der Böswicht ist wirklich gefangen worden, und erwartet sein Urtheil, den Lohn seiner fürchterlichen schwarzen Thaten! – –

3) Physiognomische und karakteristische Schilderung Horja's und Klotska's, des Oberhaupts und Rathgebers der Aufrührer in Siebenbürgen.

Horja.

Portrait desselben.

Ich wollt' er wäre fetter – sprach Cäsar – zwar fürcht ich ihn nicht; aber doch, wenn sich Cäsar fürchten könnte, so kenne ich keinen andern, vor dem ich mich so sehr hüten würde als vor dem magern Cassius. – Der Cassius dort, hat ein hageres, hungriges Gesicht; er denkt zu viel, – dergleichen Leute sind gefährlich! – –

Diese Anmerkung, die der grosse Cäsar so gerne machte, daß er sich nur für blassen hagern Leuten fürchte, kommt mir bei dem Portraite des berüchtigten Horja sehr zu statten, indem ich ihn beinahe ganz geschildert zu haben glaube, wenn

wenn ich wünsche, daß er fetter wäre. Dunkel und schwermüthig, aber scharf und durchdringend ist sein Auge. – Beständiger Ernst hat in seinen Wangen mehr Falten gezogen, als auf seiner Stirne. – Ein dünner schwarzer Bart trägt zur Schatticrung oder Verfinsterung der Mine noch mehr bei. Des Hauptes Umriß ist länglich, das ganze Gesicht oval, mit nicht ganz hoher, aber auch nicht ganz flacher – langer scharfer Stirne und richtig gebauten Augknochen; die Nase ist Falkenartig, von schmalem Rükkenbügel, übrigens ganz fein und insonderheit an Wurzel und Knorpel sehr scharf, der Mund ist gut mit dem Ganzen proportionirt, mit klugem Einschnitt, den einzigen widrigen Eindruk macht der untere Lippenschwung nach dem Kinn zu; das Kinn selbst, ob es gleich lang herunter gedehntes, spiziges und viel unter sich vorstehendes Kinn ist, macht kein übeles Profil, sondern gehört vielmehr zu einer solchen Stirne, wie überhaupt zu einem so ovalen Gesicht. Der Hals ist lang, und wirklich schön und richtig gestrekt; seine Haltung zeigt nach physiognomischen Grundsäzen an, daß er eine Stüze ist, die keinen Alltagskopf trägt. Doch hievon weiter unten und ist nur gemahlt und erzählet. Das Gesicht ist, wie schon gesagt, sehr hager, schwarzgelb und braunblassen Tents,

grus

grubig und sommerflekkig, die Wangen ziemlich mit Falten durchfurcht; besonders sind ihm die obere und untere Augenlieder hellroth, fleischigt, wie angeschwollen, so daß auch der Augenschlz wenig Oefnung hat, in dem, ein zwar nicht grosses – mehr kleines, aber doch überaus feuriges schwarzes Auge auf einmal rollt und auch auf einmal wieder staunend steht. Das Haupthaar ist lichtbrauner Farbe, und kurz und schwach, wie auch die Augenbraunen, Wimper und der Schnauzbart. Der Körperhöhe nach ist er mittelet Mannsstatur, nicht dikken, sondern mehr schlanken Leibes, wie überhaupt der ganze Körperbau mit vester, starker Brust und Schulter einen angenehmen männlichen Wuchs und richtige Proportion im Ganzen machen, zumal da er sich im Gehen und in seiner Stellung immer gerade hält. Dem Ansehn nach, kann er nicht über 48 höchstens 50 Jahr alt sein. Seine gewöhnliche Kleidung war, die im Zalathner Dominio gewöhnliche Kleidung, welche in einem schwarzen beinahe bis an die Knie reichenden, an beiden Seiten blau ausgezierten Kittel, weissen mehr eng als weiten ungarischen Hosen und halb geschnürten Zischmen (Bundschuhen) an den Füssen, bestehet; trug ferner gewöhnlich eine schwarze rauche Müze auf dem Kopfe (wie in der Abbildung zu sehen,

und

und meiſtens einen dünnen Haſelſtok in der Hand. Gieng bei ſeiner Gefangennehmung eben ſo gekleidet, bis auf den Kittel, an deſſen Staat er itzt einen mit der Wolle inwendig gekehrten Schaafpelz anhatte.

Horja iſt ein Name, den ſich der Hauptrebelle ſelbſt beigelegt hat; ſein wahrer Name iſt Nikula Urſz, und er iſt ein geborner Wallache aus Nagy Argnyos (in Siebenbürgen) zur daſigen Kirche gehörig, Albakuty genannt; hatte aber ſeit langer Zeit kein Eigenthum mehr daſelbſt, ſondern hielt ſich ſeit geraumer Zeit bei ſeinen Anverwandten und Befreundten auf. Sein Bruder war Wallachiſcher Biſchof, und errichtete, weil er viel Vermögen beſaß, im vorigen Preuſſiſchen Kriege zwei Eſkadronen Huſaren auf ſeine Koſten, wobei er von dem Hofe die Erlaubnis erhielt, 2 Rittmeiſter und 2 Lieutenants ſelbſt zu ernennen. Die eine Rittmeiſterſtelle gab er ſeinem Bruder, dem nunmehrigen Horja, der hernach bei Kalnoky, jezt Leopold Toſkana Huſaren ſtand. Zu Ende des Krieges verkaufte er ſeine Stelle: brachte aber das Geld bald durch, legte ſich, da er nichts mehr übrig hatte auf Betrügereien, nahm unter allerhand Vorwand Geld von den reichern Wallachen auf, und brachte, unvermögend zu zalen,

ſei-

seinen Landsleuten den verführenden Wahn bei, daß sie, vermöge alter Privilegien vollkommen freie Leute wären. Er zeigte und las ihnen einige von ihm selbst verfaßte, mit grossen Siegeln versehene Patente vor, wozu noch das genannte Marktgerechtigkeits-Diplom kam, welches er für Brad, in Wien, ausgewirkt hatte, und erwarb sich dadurch (wie schon umständlich erzählet worden) einen grossen Anhang, mit welchem er das Land durchstreifte, und so endlich mit Beihülfe dazukommender vorgenannter Umstände, jenen fürchterlichen Aufruhr anfieng. Ueberhaupt schien Horja zum Herrschen geboren, und verrieth allerdings während der Zeit, da er seine Rolle spielte, daß er derselben gewachsen sey. Der natürliche Abscheu gegen die Gewaltthätigkeiten der Edelleute, und die Sucht nach Freiheit und Eigenthum für sich und seine unterdrükte Landesleute und Glaubensgenossen, schienen die Triebfedern seiner Unternehmung gewesen zu seyn, die bei ihm um so wirksamer seyn mußten, da er ein nicht unwissender, sondern sogar wohlunterrichteter Kopf seyn soll, der nicht nur sehr fertig deutsch spricht, sondern auch die deutschen klassischen Schriftsteller liest, und, wie mehrere Personen, die ihn zu Wien gesehen haben, bezeugen, – nur allein sich beschweret, daß Klopstok ihm etwas schwer zu verstehen sey.

ſeyn. Er ſoll ſchon ehedem einmal wegen Vergehungen gefänglich eingezogen, aber wieder begnadiget worden ſeyn.

Klotska.

Portrait deſſelben.

Klotska s Juon von Kerpenjas, zur Szalathner Kammerherrſchaft gehörig, iſt ungefähr 40 Jahr alt, kleiner zuſammengedrängter Statur, vollen braunen, mehr runden Angeſichts, hat eine ziemlich groſſe, aber dabei doch ſtumpfe, kolbige zuſammengedrükte Naſe, dunkelbraune Haare, einen röthlich braunen Schnauzbart, und mittelmäſſige ſchwarze Augen, aber demungeachtet wenig Feuerſtern darin, ſondern mehr ſtumpfen, in ſich verſchloſſenen als vorblizenden faſſenden Blik; iſt ſtark von Knochen, ſtößt im Reden mit der Zunge an, hat übrigens mehr eine raſche als dumpfe Stimme, gehet und ſtehet gerade, gieng gewöhnlich in gleicher

cher Landeskleidung, wie der vorher beſchriebene Horja, pflegte aber auch zuweilen einen kurzen wallachiſchen Pelz mit halben Ermeln von Schaafpelz mit der Wolle auswärts zu tragen, ritt' immer ein gutes, leichtes und kaſtanienbraunes Gebirgpferd, worauf ein gewöhnlicher ungariſcher Sattel mit einem ſchwarzen Schaaffell gedekt, der Zaum und Zugehör war von ordinären ſchwarzen Leder *) Er trug zuweilen die dort zu Lande üblichen Müzzen von Lampelfell, zuweilen aber auch eine mit ſchmalen, fingerbreiten goldenen Galonen, oben eingefaßte unausgeſchnittene Cſakelhaube, mit einer daran befindlichen goldenen Schlinge, jedoch ohne Schnur.

* * *

Dieſe beiden Profile phyſiognomiſch betrachtet, ſo gewinnt Horja unendlich vor Klotska; und ohne Rückſicht auf Verhältnis, ohne Verwiſſen der Handlungen und Thaten, d. i. Erfahrung, würde gewis kein Phyſiognom in der Welt hinter dieſem Profil einen ſolchen Böſewicht, ſondern vielmehr – einzig das Kinn ausgenommen – (denn ſolche Kinnarten ſo unter-

*) Dergleichen Reitzeugs bediente ſich auch Horja und ritt ein dergleichen fardiges Pferd.

unterwärts ſpizzig vorgebaut zeigen gewöhnlich bösartige Herzen nebſt einen groſſen Theil von Unüberlegtheit und Geneigtheit zu widerſinnigen dummen Projekten an), zu finden geglaubt haben. So ein Stirnbug mit ſo einem Augenknochen, zeiget immer einen nicht alltäglichen Denker an; und in der Mittelfläche dieſer Stirn, liegt ungemein viel veſte Beharrlichkeit, was man bei Helden Trotz, Standhaftigkeit nennen würde; die Naſe nur allein zeigte Schwäche, aber doch auch bei der Wurzel von der Augenlage ab, bis zur mittelern Erhöhung viel Dreiſtigkeit mit Unternehmungskraft; der Augenknochen ſchönes Talent, und die Halsſtrekke waren Muth. Schade iſt es, wirklicher Schade um die Augenlage und Mundſchnitt, daß ſie einem Rebellen gehören, unmöglich kann der Phyſiognomiſt dieſen daraus ſpähen, inſonderheit giebt der untere Lippenſchwung einen ganz andern Menſchen zu erkennen, wahre Gelaſſenheit und ſicheres Mitleid ſpricht davon, und – doch iſt alles ganz anders, aber der Pathoanomiſt wird nach der wahren Natur des Geſichts, wie ſolches in vorhergegangenem Portraite beſchrieben und bezeichnet worden iſt, auch ganz anders ſprechen. In den Fleiſchigten, wie unterlaufenen Augenliedern, wird er gleich das rachgierige neidiſche Herz ſpähen, deſſen dadurch verdorbene Blutmaſſe,

masse solche aufgedunstet, in dem Auge Herrsucht, so wie in den tiefgefurchten Wangen das äusserst unruhige Gemüth wahrnehmen, welches sich auch aus der ganzen Gesichtsfarbe und besonders in den Blikken lesen lassen würde; im übrigen würden Physiognomist und Pathognomist ziemlich kontrastiren – im Augenknochen und dem Munde wenigstens ganz kurz: das Resultat würde mehr für – als wider ihn fallen, wenn Unbewustseyn der Thaten und Unbefangenheit gegen die Personen sie für nöthigen Ausnamen schüzte, und blos Kunstbegrif ihr Urtheil leiten solte; kurz, das schlimmste Resultat von allen würde allenfalls höchstens seyn; was Cäsar vom Cassius äusserte. Und dem allen zu folge, was ich erfahren, glaube ich dreist behaupten zu können, daß Horja, wenn gleich seiner ersten Aufführung klüglich Einhalt gethan und er vorsichtig aus seiner Sphäre herausgehoben und in eine andere Lage gebracht worden wäre, er gewis ein nicht unnüzes Staatsglied gewesen seyn würde; er würde – ein eben so guter Parthengänger gewesen seyn, als er, wie die Erfahrung lehrt, ein verschmizter, muthiger – Rebelle war. Dies zeiget sein ganzes Profil; der Physiognomist und Pathognomist, müssen, wann sie unbefangen und unpartheyisch seyn wollen, hierin übereinstimmen, und – die Erfah-

fahrung hat es, wenigſtens von der einen Seite beſtätiget.

Ich habe ſchon geſagt, das Klotska's Profil weit hinter Horja's ſteht. Kein Phyſiognomiſt wird von einer ſo kurzen und ſo tief zurückgedrükten Stirne und von einem ſo ohne alle Schweifung, breitem Kinn, Weisheit und Verſtand leſen, eiſerne Hartnäkkigkeit von Dummheit dirigirt, ſteht darauf, mit ſtark gezeichneten Buchſtaben geſchrieben, der Augenknochen allein hat einige Pretenſion, ſonſt iſt auch im ganzen Geſicht nichts davon zu wittern; aber auch dieſe Pretenſion höret auf, ſo bald man den untern Lippenſchwung damit vergleichet, die zwar ziemlich gut gekerbt iſt, deſſen ſtumpfer Schlif aber, und ihr von der Oberlippe zu ſchlaf herabhängen, die äuſſerſte Kälte und das gröſte Phlegma verräth, und doch iſt leidenſchaftliche Wolluſt im Profil, die vorzüglich ſein Kinn ausgedrukt iſt. Grauſamkeit – Grauſamkeit ohne alles Erbarmen, verräth augenſcheinlich eine ſolche Oberlippe, und doch iſt Kleinmuth mit jeder Linie in dieſes Profil gezeichnet, inſonderheit deutet ſolchen die Naſe an. Es iſt überhaupt ein ſehr korrupt zuſammen geſetztes Geſicht, und doch nicht das geringſte Merkwürdige für den Phyſiognomiſt und

und Pathognomiſt darin enthalten, wenn die äuſſerſte Rohigkeit und Dummheit davon ausnimmt; beide Kunſtverwandte müſſen nach der Regel hierin überein kommen, wann ſie Portrait und Silhouette gegen einander halten, und die Erfahrung beſtätiget durch Vergleichung dieſen Ausſpruch unumſtöſslich.

* * *

Kryſchan Gyosg.

Dritter Hauptrebelle im Aufruhr von Siebenbürgen, und vertrauter Spieſsgeſelle von Horja und Klotska.

Gleich bei der Gefangennehmung des Horja und Klotska berichteten öffentliche Blätter, daß noch einem dritten Aufrührer nachgeſpüret würde, und daß man Hofnung habe, auch deſſen bald habhaft zu werden; welches denn auch geſchehen iſt, und er wurde wirklich am 1ſten Februar 1785 nach Karlsburg eingebracht. Er heiſt, wie ſchon geſagt, Kryſchan Gyosg

Gnosg (oder Györs-George) und wird für den ärgſten Hauptrebellen ausgegeben. Auch phyſiognomiſch betrachtet, zeiget dieſes ſein Geſicht an: überaus viel flüchtiges Feuer ſpricht von dem obern Geſichtstheile, ſo auch in der Oberlippe, das Kinn aber zeigt Kaltſinn an, und faſt gutmüthiges Phlegma, mit ſolcher und Naſe aber zuſammen geſetzt, kann es auch das Gegentheil – äuſſerſte Kaltſinnigkeit gegen Erbarmen und groſſe Gelaſſenheit in Verübung der gröſten Grauſamkeiten werden, wie hier der Fall iſt. Aber bei all dem ſchnellen, flüchtigen Feuer ſchimmert doch Kleinmuth und Verzagtheit aus allen Linienbögungen dieſes Profils durch; dieſes iſt vorzüglich ſichtbar im Kinnſchweif, im Mundſchnitt und der Augenknochenhöle; ſonſt zeigen Stirn und Naſe ziemliche Verſtandesfähigkeit an, und inſonderheit hat der Naſenknorpel kluge Pretenſion. Ueberhaupt bildet dieſes Profil kein unbehaglich männliches Geſicht ab, wie überhaupt die ganze Körperſtruktur, nur zu viel rohes unkultiviertes Weſen macht das Ganze unangenehm. Über dieſes Unangenehme wird nur der Pathognomiſt bemerken, der Phyſiognomiſt wird immer mehr für als wider dieſes Geſicht ſeyn, weil er blos das Profil oder doch nur den ſtehenden, der Pathognomiſt aber den bewegenden Karakter beur-

beurtheilt. Für den Phyſiognomiſt iſt beygefügter Schattenriß hinlänglich, für den Pathognomiſt aber iſt es nöthig, daß ich ihm das ganze Ausſehen am Portrait abſchreibe, welches folgendes iſt.

Portrait des Kryſchan Gretz.

Er ſtellte in allem Betracht, eine wolgemachte Figur dar, war von groſſer männlicher Mittelſtatur, von ſtarkem, veſtem Knochenbau, etwas ſtarken Leibes, doch nicht zu fett, ſondern ganz ſo, wie es ein ſolches Körperſyſtem von ſo einer Höhe und ſo einem ſtarken Knochengebäude (dergleichen ſchon aus dem vorſtehenden Schattenriſſe abzunehmen iſt) erfordert. Daß ſein Geſicht ein angenehmes männliches Geſicht geweſen, giebt ebenfalls vorſtehender Schattenriß zu erkennen. Eine etwas hohe Stirn, ein gut gewölbter Augknochen, mit ſchwarzen vollen Augenbraunen und eben ſo farbiger voller Wimper gezeert; ein Paar ziemlich groſſe ſchnellrollende ſchwarzbraune Augen, mit vollem Feuerſtern und raſchem Blick; ein gut proportionirter Mund, mit vollem ſchwarzem Bart; ein etwas vorgründetes und nur wenig geſpaltetes Kinn; ein etwas langer, weder zu ſtar-

Markes recht zu schwacher Halt, mit ganzer Streckung und richtiger Haltung, eine breite Brust, zwischen etwas breiten Schultern u. d. gl. sind Eigenschaften, die einen wohlgebauten weiblichen Körper abgeben, und die beiden Rebellen ganz eigen waren. Sein braunes Haar, von edlem schwarzen Haupthaar umschattet, gab seinem Gesicht eine männliche Schönheit mehr. Auch hatte sein Mienenspiel nichts gemeinigtes, bis auf den einzigen beständig schielenden Zug, welcher die Stärke der Wange von dem unteren Vorsprunge der Nase zu trennen schien. Dieser Zug soll schwerer gebildet sein, auch da, wenn er die größten Grausamkeiten verübt haben soll, wie auch da, als er in Verhaft genommen worden ist. Aus einem solchen Zuge, kann der Physiognomist und Arzt; auch der Kopf- und Hals-Arzt immer auch der Erfahrung treuer sein, große Hirnschale und schöne Gesichtsform sey. Wenn nur keine Gelegenheit da, aus dem Gesicht solche Indizien Bemerkungen zu sammeln, außer, daß zwischen Ohr und Kinn, vorzüglich an der Wange herüber, ganzer Kinnbacken stärker entwickelt war, welche auch schon der Physiognomist so deutlich bisher Verbrecher sein muß, und die, wie bekannt, die Erfahrung bestätigt hat; kann an seinem Gesicht (denn also war er gestaltet wor-

dann das gewaltige Geld, Gold und Silber hineingekommen sey? – Daß er treu sey, (wovon sich das verdächtige Gallizien (wenn schon erwartet werden) nicht ausgenommen habe. – Dadurch wurde nun freylich erst eine Sache aufgeklärt, wovon bisher niemand etwas mit Zuverlässigkeit sagen konnte. Herzu drang sich so allen Partheyen darauf, daß er mit dem Monarchen selbst sprechen wollte, welchem er Sachen von der größten Wichtigkeit zu entdecken habe. Vielleicht daß es auch so, daß er nach Rußland nach Wien gebracht werden sollte: aber es glaubt nicht, (vermuthet glaubte man, – wahrscheinlich – daß hier nur ein Vorspiel sey, um bey guter Gelegenheit seine Begnadigung desto eher erhalten zu können, aber – man vermuthete auch wahrscheinlich – Entschädigungen in Verwilligung ausgesuchter Folgen für einbrachte und manches – –) indessen der Prozeß wurde gemacht, und in allen Gerichtsstuben am 25ten Februar (1785) zu Koschlburg verlesen. Viele machten sich einen auf gezeichnet, hiervon gewinnsüchtig und auf die Straßen zur Warnung aufgeschlagen. Klotilde wurde zwar hingerichtet, und gebeichtet sich dabey hier zugleich mit Wimmern. Verklagen und Furchtsamkeit in Heiden; Herrn mehr die ganze Exekution sahen, gab einen traurigen Anblick von sich, ge-

ſondern gieng mit erſtaunenswürdiger Standhaftigkeit über – Freuden – ſeinem fürchterlichen Loos entgegen. – Daß das nicht nur mißhandelt, ſondern faſt noch zu gelinde Strafe für dieſe Verbrechen war, (obſchon in andern Fällen das Menſchenmorden und – Vielverweiſchenmorden durch eine andere, noch ſtrengere, und doch der Menſchheit und ungleich dem Verbrecher und auch zu andern Augen – angemeſſenere Strafe erlegt werden könnte) iſt nach dem allgemeinen Völkerrechte und der Vernunft keine Frage, und – zur Warnung hinlänglich. Ob aber, durch Einwilligung in Horja's Verlangen, ihn vor den Monarchen ſelbſt zu bringen, mit dem er ſelbſt ſprechen müſſe – nicht noch groſſe und – für die Zukunft vielleicht (wenn es nicht ſchon iſt war) manche Entdeckungen hätten gemacht werden können, iſt eine andere – und auch keine andere Frage, die aber hier zu erörtern nicht der Ort, noch Raum, noch Zeit zur Unterſuchung da iſt. – – Damit man überzeugt wurde, daß dieſe Hinrichtung wirklich vor ſich gegangen ſey, ſo wurden aus jedem der Orte, wo ſie vorher gehauſet, und aus dem Dorfe, das unter ihrem Komplott gewesen, einige Mann beordert, ſelbige mit anzuſehen.

Man

Man versicherte unter dem 22 Januar d. J. in allen öffentlichen Blättern, die Türken hätten den Graf Salins, noch ehe er das Venetianische erreichen können, angehalten und über die Gränze herüber geliefert. Dies schrieb man aus dem Oesterreichschen. — Und nun versichert dagegen der Hamburger unpartheyische Korrespondent, unter dem 21sten März; er habe von ganz zuverlässiger Hand erfahren, daß der Graf Salins, der vormals als Major unter den Kaiserlichen Gränztruppen gestanden, auf keine Weise in dem Bauernaufstande in Siebenbürgen vermischt gewesen; ja sich nicht einmal dort, noch in den K. K. Erblanden seit einigen Jahren aufgehalten habe, und daß alles, was von dem Grafen Salins gesprochen, grundfalsch und erdichtet gewesen, daher zu widerrufen sey. Wäre dieses, wie mußte denn Horja, daß ein Salins in der Welt war, und wenn er's auch wußte, warum hätt' er ihn eben nennen sollen, da es ihm nichts helfen konnte — und er doch sonst so wenig aussagte; wenigstens ist von keiner andern Person etwas bekannt worden, die er angegeben hätte, und — warum soll den Grafen Salins, wenn dieser gar nicht in diesem Aufruhr employirt gewesen wäre?

wäre? doch itzt wollen dieſe Zeitungen auch nun widerrufen: daß Horja nie im K. K. Dienſten als Rittmeiſter geſtanden und auch keinen Bruder gehabt habe, der Wallachiſcher Biſchof geweſen ſey — Das ſey nun alles, wie ihm wolle, hier iſt der Ort nicht die Urſachen aufzuſuchen: warum — und warum nicht? — Träfe es ſich aber demungeachtet, daß der Graf Salins doch von dieſem Aufrubrer Mitſchuldiger geweſen ſey, und die Sache erhellte ſich in der Zukunft, ſo ſollen meine Leſer ihn als einen Pendant zu dieſen gewis nachgeliefert erhalten; — denn genealogiſche Materialien ſowol als biographiſche-karakteriſtiſche dazu, ſind bereits hinlänglich vorhanden. Bleibt es aber bei dieſer Widerrufung oder überhaupt — davon ſtille; nun ſo kann auch freilich nichts weiter davon geſchrieben werden.

NOS PRO CÆSARE.
HORIA REX DACIÆ.
17 84
Horja.
Oberhaupt der Rebellen in Siebenbürgen.
Klotzka.
Freund und Rathgeber des Horja.
HORIA REX DACIÆ.
R. D.
HO RIA.
17 84

Krifchan Gyosg.